

## I Simultaneität und Paradoxie

---

Wer heute im Rahmen wissenschaftlicher Diskurse mit dem ambitionierten Vorsatz antritt, das Verhältnis von Körper und Gesellschaft neu zu überdenken, tut gut daran, sich nicht mit den kruden Reduktionen und Kausalschematisierungen von Alltagstheorien zufriedenzugeben, die in der sog. Praxis unter dem Druck der unmittelbaren Daseinsbewältigung zustande kommen. Durch die Vereinfachung von Wirklichkeitswahrnehmungen leisten diese Beobachtungen erster Ordnung zweifellos einen wichtigen und unverzichtbaren Beitrag zur individuellen Lebensführung. Als verlässliche Basis für eine anspruchsvolle Reflexionsarbeit sind sie wenig hilfreich. Die auf dieser Ebene projizierten Bilder von der gesellschaftlichen Neutralität des Körpers und seiner vermeintlich ontologisch vorgegebenen Natürlichkeit und Authentizität können, zumal sie nicht wenige Mitglieder der wissenschaftlichen Kommunikationsgemeinschaft dauerhaft beeindrucken, vielmehr selbst als lebensweltliche Reaktionen thematisiert und in die Untersuchung einbezogen werden.

Welche Usancen und Vorgehensweisen auch immer die theoretischen Perspektiven einer Analyse des Verhältnisses von Körper und Gesellschaft beeinflussen werden, das umfangreiche Werk von Norbert Elias wird zu berücksichtigen sein.<sup>1</sup> Seine Interpretation der Geschichte des europäischen Zivilisationsprozesses hat seit ihrer Wiederentdeckung Ende der 60er Jahre paradigmatische, schulenbildende Wirkungen entfalten können. In der esoterischen Fachsemantik einiger Körpersoziologen und Soma-Archäologen

**1** | Siehe Norbert Elias, Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen Bd. I und II, Frankfurt a.M. 1978 (erstmals 1939). Vgl. Peter Gleichmann/Johan Goudsblom/Hermann Korte (Hg.), Materialien zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie, Frankfurt a.M. 1979 (erstmals 1977); auch Volker Rittner, Norbert Elias: Das Konzept des Zivilisationsprozesses als Entzerrung des epischen Moments durch das konstruktive, in: Dietmar Kamper (Hg.), Abstraktion und Geschichte. Rekonstruktion des Zivilisationsprozesses, München, Wien 1975, S. 83-125.

hat sich zur Verdeutlichung seiner Idee von einer zunehmenden Körperdisziplinierung und Affektkontrolle eine bisweilen dichterisch ambitionierte Begrifflichkeit eingebürgert, in der von einem »Schwinden der Sinne«, einem »verstummten«, zum »Schweigen gebrachten«, dann aber »wiedergekehrten Körper« die Rede ist.<sup>2</sup> Beeindruckt und, wie wir meinen, auch blockiert durch die eigenen schönklingenden Worte, ist es in der Rekonstruktion der Geschichte des Körpers nicht nur zu einer Dominanz der Form über den Inhalt gekommen, sondern auch zu theoretischen Einseitigkeiten und Unschärfen.

Die interessante Frage nach der Verortung des Körpers und seiner gesellschaftlichen Verwendung war in Überdrehung Elias'scher Theoriestücke vorschnell beantwortet worden: die Gesellschaft war schuld; sie konnte mit dem menschlichen Körper nicht mehr viel anfangen, nachdem sie ihn repressiv kontrolliert und sich von seinen Affekten weitestgehend emanzipiert hatte. Was in der modernen Gesellschaft an Körperlichkeit abließ, wurde im Rahmen dieser sich modisch »postmodern« bezeichnenden Ästhetik präjudiziert als Irrlauf eines kranken, in der Sexualität voyeuristisch ausgebeuteten, im Sport quantifizierten und instrumentalisierten und durch bürgerliche Übermächtigungsstrategien bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten und seiner selbst enteigneten Körpers.

Das altbekannte, allerdings im 18. Jahrhundert bereits überholte Bild vom Sündenfall des Menschen erfuhr in dieser Kulturkritik eine moderne, somatisch orientierte Umdeutung: Egal, wie der Körper gegenwärtig genutzt wird, er bleibt – seiner Unschuld und Glücksfähigkeit beraubt – entfremdet und unterjocht, korrumpt und sündig gemacht durch eine Gesellschaft, die ihm keine Gnade gewähren kann. Der Zuwachs an Körperbeherrschung und Affektkontrolle und die Virtuosität im Umgang mit der eigenen Physis wurden pauschal als »Bewußtlosmachung« des Körpers definiert. Wenn jedweder Körpergebrauch tendenziell als ein Akt der Körperf distanzierung gewertet wird, kann in der Tat nur noch ein Abgesang ange stimmt werden. Die Überraschung war dann groß, als der Körper, nachdem er bereits als »verstummt« und »zum Schweigen gebracht« gekennzeichnet worden war, neben seinen bisherigen Artikulationsformen plötzlich nicht nur in den Aufmerksamkeitshorizont breiter Massen hineinkatapultiert wurde, sondern auch anfing, alternative Szenen zu begeistern.

Wer Interesse an Erkenntnisgewinn hat und über eine pauschal ange setzte Problemskizze hinausgehen will, kann bei dieser Diagnose nicht ste henbleiben. Wenn die Theorielage trotz inflationärer Behandlung deflato-

**2** | Siehe Dietmar Kamper, Einleitung: Vom Schweigen des Körpers, in: ders./Volker Rittner (Hg.), *Zur Geschichte des Körpers*, München, Wien 1976, S. 7-12; ebenso Dietmar Kamper und Christoph Wulf, *Die Parabel der Wiederkehr. Zur Einführung*, in: dies. (Hg.), *Die Wiederkehr des Körpers*, Frankfurt a.M. 1982, S. 9-21; dies. (Hg.), *Das Schwinden der Sinne*, Frankfurt a.M. 1984; dies., *Blickwende. Die Sinne des Körpers im Konkurs der Geschichte*, in: a.a.O., S. 9-17.

när in dem Sinne ist, daß kohärente und informationsreiche Aussagen knapp sind, ist es notwendig, Substitutionsarbeit zu leisten. Die Metaphorik des menschlichen Körpers, seiner Gliedmaßen und Sinnesorgane zur Analyse komplexer Prozeßverläufe einzusetzen und hermeneutisch auszurei-zen, erscheint uns als wenig erfolgversprechend. Kurzformeln und Kunstgriffe dieser Art besitzen nur eine geringe Anschlußfähigkeit. Was für die Generierung von Aufmerksamkeit in ästhetisch sensiblen Debattierzirkeln durchaus funktional sein kann, erweist sich für die Herstellung theoretischer Tiefenschärfe als Sackgasse. Warum?

Parabel und Metapher als Konstrukte der Sinnverdichtung zielen auf Plausibilität und schnellen Konsens ab, können diese kommunikative Leistung aber nur um den Preis einer radikalen Verkürzung erbringen. Indem eine andere, weniger komplexe Wirklichkeitsebene konstruiert und kausal schematisiert wird, kann eine Schnellstraße in die Zustimmung anderer gebaut und Überzeugungsarbeit geleistet werden. Dem Leser oder Zuhörer bleibt es aber überlassen, die semantischen Unbestimmtheiten zu verarbeiten und die theoretischen Lücken zu überspringen. Ob die Sinne schwanken, die Ohren sausen, der Körper zum Schweigen gebracht oder wiedergekehrt ist, ob alle großen Erfinder von Zeugungs- und Gebärphantasmen geplagt werden<sup>3</sup>, wollen wir auf dieser Argumentationsebene nicht entscheiden.<sup>4</sup> Im Hinblick auf die akute Problematik von Person und Körper in entwickelten Industriegesellschaften wird unser Zugriff weder von einer Verschwörungstheorie der Gesellschaft gegenüber ihrer personalen Umwelt noch von jenen Ganzheits- und Authentizitätsmythen ausgehen, die gegenwärtig in einigen sozialen Formationen einen so großen Anklang finden. Als Kritik und Gegenentwürfe, die ausdifferenzierte Sozialbereiche durch ihre obsessionelle Ausrichtung auf sich selbst strukturell erzeugen, sind diese Reaktionen auf Modernität allerdings ernstzunehmen.

Die Frage nach der Verortung des Körpers und dessen Nutzung in entwickelten Industriegesellschaften soll im Rahmen dieser Arbeit durch die Einbeziehung von Theorien beantwortet werden, die in der bisherigen Diskussion gänzlich unberücksichtigt geblieben sind. Neuere systemtheoreti-

**3** | So die Behauptung von Kamper und Wulf in: dies., Die Parabel der Wiederkehr, a.a.O., S. 17.

**4** | Zur Kritik an der »Verstiegenheit und Verquastheit gegenwärtiger Moden in den Sozial- und Geisteswissenschaften« am Beispiel eines »Meister(s) im Antippen von Pseudoproblemen« siehe Klaus Laermann, Das rasende Gefasel der Gegen-aufklärung. Dietmar Kamper als Symptom, in: Merkur, 39. Jg., 1985, 3, S. 211-220. Vgl. auch die Replik: Dietmar Kamper, Aufklärung – was sonst? Eine dreifache Polemik gegen ihre Verteidiger, in: Merkur, 39. Jg., 1985, 6, S. 535-540. Die Kritik Laermanns erscheint, trotz Publizistik-Preis 1986, stark überzogen. Sein Beitrag ist ein rein polemisches Tagesgeschäft voll der Ressentiments des deutschen Gelehrten, das zudem nur deutsche Schreiber da trifft, wo es Franzosen zu attackieren meint. Anregungen für diese Einordnung verdanke ich Dirk Baecker.

sche Konzeptionen, wie sie sich aus dem Zusammenhang einer Theorie autopoietischer und selbstreferentieller Systeme ergeben haben, sollen dabei helfen, ein differenzierteres Bild des Verhältnisses von Körper und Gesellschaft zu zeichnen, als es bisher der Fall gewesen ist. Was im folgenden als theoretischer Leitfaden entwickelt und anhand konkreter Beispiele abgestützt werden soll, ist die Annahme von einer simultan ablaufenden Steigerung von Körverdrängung und Köreraufwertung im Rahmen der modernen Gesellschaft.<sup>5</sup> Dieser paradoxe Sachverhalt bezieht sich auf die Behandlung des Körpers als Thema gesellschaftlicher Kommunikation einerseits und auf die gesellschaftliche Inanspruchnahme des Körpers als physisch-organische Einheit andererseits. In der Sichtweise der soziologischen Systemtheorie, derer wir uns hier bedienen, ist der erstgenannte Aspekt das zentrale Problem. Die Frage, die sich dann stellt, lautet wie folgt: Wie wird innerhalb von Gesellschaft – auch anhand des Körpers – über den Körper und das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft kommuniziert?

Es fällt auf, daß die bisherigen Rekonstruktionsversuche zur Geschichte des Körpers sich relativ einseitig auf Fragen der Körerdistanzierung beschränkt haben und die Gleichzeitigkeit mit der Gegenläufigkeit dieser Prozeßform typischerweise ausklammerten. In Anlehnung an die Ausführungen von Horkheimer und Adorno in ihrer »Dialektik der Aufklärung« könnte man formulieren, daß die »unterirdische Geschichte« des Körpers überpointiert zur Sprache kam, ihr oberirdisches Korrelat aber vernachlässigt, einseitig behandelt oder nur flüchtig zur Kenntnis genommen wurde.<sup>6</sup> Wir werden den für komplexe Gesellschaften zutreffenden Umstand einer gleichzeitigen und paradoxen Steigerung von Köreraufwertung und -distanzierung nicht unterschlagen, sondern in den Mittelpunkt dieser Arbeit stellen.<sup>7</sup>

<sup>5</sup> | Vgl. Karl-Heinrich Bette, Wo ist der Körper? In: Dirk Baecker/Jürgen Markowitz/Rudolf Stichweh/Hartmann Tyrell/Helmut Willke (Hg.), Theorie als Passion. Festschrift für Niklas Luhmann zum 60. Geburtstag, Frankfurt a.M. 1987, S. 600-628; ders., Kultobjekt Körper, in: Roman Horak/Otto Penz (Hg.), Sport: Kult & Kommerz, Wien 1992, 113-137.

<sup>6</sup> | Siehe Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung, Frankfurt a.M. 1969 (erstmal 1944), S. 207ff.

<sup>7</sup> | Interessant hierbei ist, daß der Rufer und Mahner in der (Wissenschafts-)Wüste, der die fortschreitende Körerdistanzierung einer Kritik unterzieht, sich selbst als Spezialist genau diesem kritisierten, entkörperlichenden Gesellschaftsprozeß mitverdankt. Ein wissenschaftliches Spezialistentum kann nur zustande kommen, wenn zukünftige Zwecksetzungen gegenüber einem kurzfristigen Befriedigungsdruck stabilisiert werden können, d.h.: der eigene Affekthaushalt muß kontrolliert und eingedämmt werden. Ohne Körerdistanzierung und Affektdisziplinierung keine Wissenschaft! Nur so kann sich dieser Sozialbereich für unbestimmte Komplexität freihalten und sein »Auflöse- und Rekombinationsvermögen« (Luhmann) stei-

Um einen allgemeinen theoretischen Einstieg zu bekommen, ist es zunächst notwendig, diesen simultan ablaufenden Prozeß näher darzustellen und zu diskutieren. Anschließend sollen die begrenzte Resonanzfähigkeit der Gesellschaft gegenüber ihrer Personen- und Körperumwelt und die hieraus ableitbaren restriktiven Kommunikationsmöglichkeiten des Körpertemas analysiert und auf die Paradoxien bezogen werden, die unweigerlich auftauchen, wenn die Gesellschaft mit Körperthematisierung auf sich selbst und ihre Defizite reagiert. In einem Folgekapitel wird die seit einigen Jahren zu beobachtende Konjunktur des Körpers mit Hilfe eines im Schnittpunkt von Gesellschafts-, Evolutions- und Medientheorie stehenden Konstrucks als eine wahrscheinlich gewordene Unwahrscheinlichkeit angesprochen und hinterfragt.

Wir beginnen mit einer Wirkungsanalyse symbolisch generalisierter Steuerungsmedien und einer Darstellung der Funktion symbiotischer Mechanismen. Mit diesen aus der neueren Theorie sozialer Systeme stammenden Erklärungskonzepten lassen sich die gesteigerte Indifferenz moderner Gesellschaften gegenüber ihrer Personen- und Körperumwelt sowie die hieraus ableitbaren Gefährdungen und Rücksichtnahmen in einem ersten Einstieg plausibel erklären und zuordnen. Wir zeigen des weiteren, daß die dem Körper gegenwärtig entgegengebrachte Aufmerksamkeit weniger als eine monokausale Reaktion auf die Folgen von Körperverdrängung zu interpretieren ist. Sie verweist vielmehr auf unterschiedlichste Maßnahmen und Strategien, mit denen Menschen die Überforderung durch die veränderten Zeit-, Sach- und Sozialstrukturen komplexer Gesellschaften zu meistern und zu kompensieren versuchen. Den Beschleunigungserfahrungen und Zeitknappheit hervorruifenden Temporalstrukturen der Moderne kommt eine besondere Bedeutung zu. Sie sollen deswegen näher durchleuchtet und als Bedingungen der Möglichkeit von Prozessen der Körperaufwertung interpretiert werden.

Die im nächsten Kapitel geleistete Rekonstruktion der ober- und unterirdischen Geschichte des Körpers führt weiterhin zu der lebensweltlich weit verbreiteten Annahme von der faktischen Natürlichkeit des menschlichen Körpers. Im Verbund mit Ganzheits- und Selbstverwirklichungspostulaten half diese Behauptung bei der bemerkenswerten Karriere einer auf Betroffenheit und Authentizität ausgerichteten Semantik, die seit geraumer Zeit besonders bei Therapeuten oder alternativ ausgerichteten Pädagogen eine starke Resonanz erzeugt und auch Eingang in die neuen sozialen Bewegungen gefunden hat. Welche Funktion dem Körper im Rahmen von Protestaktionen gegen Instanzen der Körpergefährdung oder bei der Suche nach einem modernen Lebensstil zukommt, deuten die Ausführungen in Kap. I.1 bereits an. Auch auf die für den Prozeß der verstärkten Körperthematisierung wichtigen Exklusions- und Inklusionsmaßnahmen körper-

gern. Die Fähigkeit hochindividualisierten Denkens verdankt sich dem gleichen Prozeß, der dem Körper seine vormalige gesellschaftliche Bedeutung nahm.

orientierter Sozialsysteme und deren Folgen werden wir in diesem Zusammenhang näher eingehen. Reflexionen über die Konsequenzen der paradoxen Simultanpräsenz von Körperf distanzierung und -aufwertung auf der Ebene von Gesellschaft und Individuum runden die Argumentationen ab und leiten zum nächsten Schwerpunkt über.

## **1 Zur gleichzeitigen Steigerung von Körperf distanzierung und Körpераufwertung**

Der im Verlauf der okzidental en Geschichte wirksame Prozeß der Körperf distanzierung ist Begleitphänomen der erfolgreichen sozio-evo lutionären Entwicklung und Durchsetzung symbolisch generalisierter Steuerungsmedien. Als Zusatzeinrichtungen zur Sprache ermöglichen Medien wie Macht, Geld, Wahrheit, Glauben oder Vertrauen eine erhöhte Problem verarbeitung. Sie erleichtern und potenzieren die Kommunikation, indem sie Informationen intersubjektiv übertragen, verdichten, beschleunigen und in Abstraktion zur Ebene des Konkreten zu langen Kommunikationsketten und -sequenzen verknüpfen.<sup>8</sup> Durch die generalisierende und selezierende Leistung dieser Steuerungsmechanismen können Erwartungs- und Motivationsmuster vorgeprägt, Handlungs- und Kommunikationskreisläufe ermöglicht sowie Systembildungen stimuliert und stabilisiert werden.

Symbolsysteme dieser Art entlasten komplexe Sozialbereiche von individuellen Motivlagen und Befindlichkeiten, vor allem von der Mühsal, jeder weder Operation zeitraubende und aufwendige interpersonale Vorselektionen und Aushandlungen vorschalten zu müssen. Das Wichtigste ist bereits »gesagt«, wenn Menschen in codespezifischen Situationen tätig werden. Indifferent gegenüber physischer Anwesenheit, wechselseitiger Wahrnehmung und bestimmten Persönlichkeitsprofilen erhöhen Medien die Wahrscheinlichkeit, daß die Unwahrscheinlichkeit eines kommunikativen Erfolgs sozial möglich wird. Erst auf der Grundlage codegestützter Kommunikation konnten die Differenzierungsvielfalt und der Möglichkeitsreichtum der modernen Gesellschaft Zustände kommen. Was sich bezüglich des Umbaus von stratifikatorischer auf funktionale Differenzierung als außerordentlich wirksam und unverzichtbar erwies, sorgte gleichzeitig dafür, und zwar ohne eine bewußte Planung von Menschen, daß der Körper radikal marginalisiert und auf Distanz gesetzt wurde. Wo hochelaborierte Spezial sprachen Kommunikationen engführen und selbstreferentielle Funktions systeme freigesetzt werden, die in ihren Operationsmodi relativ unabhängig von personalen Gesichtspunkten arbeiten, verliert der Körper seine gesellschaftliche Bedeutung.

**8** | Zum Medienkonzept der neueren Systemtheorie siehe Niklas Luhmann, Einführende Bemerkungen zu einer Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien, in: ders., Soziologische Aufklärung Bd. 2, Opladen 1975, S. 170-192.

Mit welchen unterschiedlichen Effekten die Mediencodes das Verhältnis von Körper und Gesellschaft beeinflußt haben, kann anhand einiger Beispiele vorgeführt werden: In Verbindung mit einer Autonomisierung des Geldmechanismus sorgt die Entpolitisierung der Produktionsverhältnisse für eine Indifferenz zu Person und Körper. Wo neue Tauschformen und -märkte entstehen, treten Menschen als individuelle Persönlichkeiten in den Hintergrund und erscheinen als reine Anhängsel anonymer Sinnmächte. Auf den abstrakten Finanz- und Zukunftsmärkten werden beispielsweise keine Sachen mehr auf physisch-evidente Weise gehandelt. Es gibt dort nur die Notwendigkeit, wenigstens die Anwesenheit einiger weniger Personen statt der abwesenden Sachen zu fordern. Die in diesem Kontext arbeitenden Akteure haben reine Surrogatfunktionen. Sie sind vornehmlich präsent als Symbolträger zur Schaffung interpersonaler Vertrauensgrundlagen.

Wie sehr die medieninduzierte gesellschaftliche Modernisierung den alltäglichen Tauschverkehr entindividualisiert und entkörperlicht hat, zeigt ein Vergleich zwischen traditionalen und modernen Markttypen. Erstere, die noch bis ins 19. Jahrhundert vor Einführung der großen Kauf- und Warenhäuser dominierten, werden heute lediglich als nostalgische Relikte alter Zeiten gepflegt, auf denen der einzelne noch einmal mit dem ganzen Arsenal seiner körperlichen Ausdrucks Kraft einkaufen darf. Wo sich feste Preise durchgesetzt haben, entfällt der aktive, direkte, mit viel Palaver und Schauspielerei verbundene Tauschakt zwischen Käufer und Anbieter. Der Käufer wird infolgedessen in eine passiv beobachtende Rolle hineingedrängt. Mit der Entstehung von Warenhäusern oder ähnlichen, auf Schnelligkeit ausgerichteten Einrichtungen entfallen die Aushandlungsrituale, wie sie heute nur noch auf einigen Wochenendmärkten oder in südländischen Basaren beobachtet werden können. Im Supermarkt sind mimetische Fähigkeiten fehl am Platze. Ein hoher Warenumschlag käme nicht zustande, wenn der Kauf jedes einzelnen Gutes an die zeitintensive und lautstarke Dramaturgie des Feilschens gebunden wäre.

Die zunehmende Abstraktheit und Körperdistanzierung wird in einem weiteren Zusammenhang deutlich: In segmentär differenzierten Gesellschaften gilt das Recht des Stärkeren. Wer in der Lage und bereit war, seine überlegene Körperlichkeit in Gestalt besonderer kriegerischer Fähigkeiten bis hin zum Risiko des eigenen Todes einzusetzen und im Umgang mit seinen Zwangsmitteln erfolgreich war, hatte Macht über andere. Er konnte diese, wie es noch in stratifizierten Gesellschaften der Fall war, für Herrschaftsziele, beispielsweise für den Erwerb von Privilegien oder anderer knapper Güter, einsetzen, im Laufe der Zeit herrschaftsmäßig stabilisieren und über Geburtsprinzipien und Standesregeln reproduzieren und auf Dauer stellen.<sup>9</sup> Die enge Beziehung von Körperlichkeit und Macht auf der

<sup>9</sup> | Zum Recht des Stärkeren in segmental differenzierten Gesellschaften und zum Recht des Besseren in Adelsgesellschaften siehe Niklas Luhmann, Rechtszwang

Grundlage unmittelbarer physischer Gewalt wird im Laufe des europäischen Zivilisationsprozesses aufgehoben. Mit der Entwicklung des Territorialstaates im Übergang zur Neuzeit kommt es zu einer Monopolisierung der physischen Gewalt zugunsten zentraler politischer Instanzen. Die Ausübung körperfundierter Gewalt wird kontrolliert und aus dem Freiraum der affektiven Beliebigkeit herausgeholt. Dadurch, daß ein nichtstaatlicher Gewalteinsatz ausgeschlossen und sanktioniert wird, kann ein pazifizierter Raum geschaffen werden – eine wichtige Voraussetzung für die sozio-evolutionäre Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme.

Die Funktion der Politik, kollektiv bindende Entscheidungen herzustellen, kann selbst ohne das Zwangsmittel der physischen Gewalt nicht auskommen. Der Staat muß mit ihr drohen und sie mit Hilfe von Spezialinstanzen (Polizei, Militär) durchsetzen können, wenn ein umfassender Konsens fehlt oder nicht akzeptiert wird. Der Jedermann-Körper verliert infolgedessen seine Legitimationsbasis für Drohung und Einschüchterung. Machtträger und Machtmittel werden vom Körperbezug getrennt. Heute können vor Gericht auch Kleine und Schwache ihr Recht bekommen.

Die Bestrafung, die im mittelalterlichen Rechtsvollzug unmittelbar am Körper ausgetragen wurde – öffentlich vollzogene Verstümmelungen und bewußt zum Amusement des Publikums herausgezögerte Folterungen und Hinrichtungen waren gang und gäbe –, wird im gesellschaftlichen Rationalisierungsprozeß zivilisiert. Wie Michel Foucault in seiner Analyse von Überwachung und Strafe im mittelalterlichen und neuzeitlichen Rechtsverständnis verdeutlicht hat, verschwindet der gefolterte und hingerichtete Körper des Delinquenten ab dem 19. Jahrhundert aus der Öffentlichkeit.<sup>10</sup> Formalisierte, generalisierte und damit personenunabhängige Rechtskriterien, die ihren Referenzpunkt nicht mehr im Körper des Verurteilten finden, sorgen dafür, daß die Strafvollstreckung in die »Privatheit« von Spezialinstitutionen, sprich Gefängnisse, Besserungsanstalten und Kliniken, verlagert wird. Man wird nicht mehr auf das Rad geflochten und gevierteilt, sondern physisch »aus dem Verkehr gezogen«.

Veränderungen auf dem Gebiet der Verbreitungstechniken und Speicherungsformen von Information entkoppeln die enge Verbindung von Mensch und Kommunikation. Durch die Zweitcodierung der Sprache in Gestalt von Schrift verliert das Gedächtnis substantiell an Bedeutung. Memorierungsnotwendigkeiten entfallen weitgehend, wenn die Kommunikationsinhalte nicht mehr erinnert werden müssen, sondern in einer anderen Symbolik abgespeichert und personen-, situations- und zeitunabhängig aufgehoben werden können. Die Erfindung von Schrift, Buchdruck und digitalen Speichern sorgt für Autonomiegrade gegenüber der Person als In-

und politische Gewalt, in: ders., Ausdifferenzierung des Rechts. Beiträge zur Rechtssoziologie und Rechtstheorie, Frankfurt a.M. 1981, S. 157.

<sup>10</sup> | Siehe Michel Foucault, Überwachen und Strafen, Frankfurt a.M. 1976 (erstmals Paris 1975).

stanz und Garant von Kommunikation. Die technische Entwicklung von Telefon und Fernsehen macht es möglich, daß immer mehr Menschen in immer kleineren Abständen über immer größere Distanzen miteinander in Verbindung treten können, ohne jeweils physisch präsent zu sein. Daß die Körpersprache reduziert wird und die Ausdrucksfähigkeit abnimmt, kann dann nicht überraschen.

Technisierung und Industrialisierung heben die vormals enge Verbindung von Körper und Arbeit auf. Maschinen und künstliche Intelligenz haben den Menschen in vielen Bereichen bereits überflüssig gemacht. Seine immer weiter fortschreitende Verdrängung wird in der Robotisierung und Computerisierung der Arbeitswelt vordergründig. Ein aussagekräftiges Beispiel für die Tendenz, den Körper gänzlich zum Verschwinden zu bringen, liefert die moderne Chipindustrie. Um im Wettlauf der Industrienationen das wirtschaftlich und technisch Mögliche zu steigern, d.h. in diesem Fall: um immer intelligenter Computer mit einer immer größeren Verarbeitungskapazität bei gleichzeitig fortschreitender Miniaturisierung der Datenträger zu fertigen, muß der menschliche Körper bei der Fabrikation der hierfür notwendigen Chips auf eine besondere Weise behandelt werden: Die Vermummung des herstellenden Körpers ist oberstes Gebot, wenn die Speicher produziert werden, die die künstliche Intelligenz von Maschinen ermöglichen sollen. Da allein schon der Atem oder die Normalausdünstung eines Menschen nicht nur einen einzelnen Chip, sondern eine ganze Tagesproduktion ruinieren kann, wird der Körper in den sog. »Cleanrooms« mit Hilfe von Spezialunterwäsche, Kopfbedeckungen und dichtgewebten Overalls versteckt und von den hochempfindlichen Bereichen ferngehalten.

Die klinische Sauberkeit liegt hier 1000mal höher als in den Räumen, in denen am offenen menschlichen Körper gearbeitet wird, den Operationsräumen der Krankenhäuser.<sup>11</sup> Wo die Schaltungen immer kleiner werden und die Datenträger von menschlicher Hand nicht mehr direkt herstellbar sind – Röntgenstrahlen besorgen die Miniaturisierung –, kann der Körper bzw. die Haut als das äußerste menschliche Organ nur stören. Der Mensch wird zwar (noch) gebraucht, er darf aber nur desinfiziert, desodoriert und bis zur Unkenntlichkeit versteckt tätig werden. Die Chips sind vor den Menschen zu schützen. So ist es auch nicht verwunderlich, daß in diesem Industriezweig intensiv daran gearbeitet wird, den menschlichen Körper durch mechanische Kunstkörper, Roboter, zu ersetzen. Die Substitution des homo sapiens durch künstliche »Menschen« muß durch die Industrie selbst verschleiert und schmackhaft gemacht werden: »Die aufregendsten

**11** | Kein Schmutzteilchen, keine Bakterie darf abgesondert werden oder im Fertigungsraum vorhanden sein. Ein einziges Staubkorn könnte einen Kurzschluß hervorrufen, die unglaublich kleinen Schaltkreise unterbrechen und das Siliziumplättchen als Datenspeicher unbrauchbar machen. Selbst die Beleuchtung muß in einer bestimmten, die lichtempfindlichen Chips nicht beeinträchtigenden Farbe (gelb) erfolgen.

dieser neuen Maschinen sind die Roboter. Wir stellen sie in verschiedenen Größen und Formen her – nicht als mechanische Menschen, sondern um sie als hochspezialisierte Instrumente in den Dienst des Menschen zu stellen. Unsere [...] Roboter benutzen ihre mehrgliedrigen Arme zum Greifen, Befestigen und Streichen. Sie arbeiten mit extrem hoher Präzision und an Arbeitsplätzen, die für Menschen zu monoton oder zu gefährlich sind.<sup>12</sup>

Auch in anderen Bereichen wird der menschliche Körpereinsatz weitestgehend überflüssig gemacht. Die neueren Entwicklungen in der Gen-technologie ermöglichen es inzwischen, daß die gemeinsame physische Anwesenheit von Mann und Frau beim Zeugungsakt nicht mehr notwendig ist. Die dritte industrielle Revolution, die seit einigen Jahren die entwickelten Industriegesellschaften erfaßt hat und tiefgreifend transformiert und in ihren Wirkungen noch gar nicht abzusehen ist, sorgt – so Michel Tibon-Cornillot – nicht für die Rückkehr des »alten«, sondern für den Aufstieg eines neuen, postmodernen Körpers. In ihm würden die Grenzen zwischen Lebendigkeit und Künstlichkeit, zwischen Menschenkörper und Maschine aufgehoben. Der Aufwertung des künstlich Technischen gegenüber dem lebendig Menschlichen entspräche die Mechanisierung des Biologischen in einer »intermediären Zone« (Beispiel: das künstliche Herz, die Klon-Technik und die kybernetischen Automaten).<sup>13</sup>

Der Körper wird infolge dieser Prozesse immer vehemente auf Distanz gesetzt. In Wirtschaft, Politik, Familie und Wissenschaft kommt er lediglich in der Funktion symbiotischer Mechanismen vor.<sup>14</sup> Kontakteinrichtungen dieser Art entstehen nicht irgendwie, sondern werden mit den jeweiligen Mediencodes zusammen herausgebildet. Ihre Funktion besteht darin, das Verhältnis zur organischen Sphäre eindeutig zu regeln. Mit ihrer Hilfe können Sozialsysteme sowohl bestimmte Körperressourcen nutzen, als auch organische Störeinflüsse abwehren oder in sozial akzeptierte Kanäle umleiten.

Der menschliche Körper taucht als symbiotischer Mechanismus in den gesellschaftlichen Funktionsfeldern nur hochselektiv auf. Er wird hier codespezifisch kontrolliert und zurechtgestutzt, d.h.: er darf nur unter einem jeweiligen Sonderaspekt relevant werden. Die Wissenschaft beispielsweise greift auf den *sinnlich wahrnehmenden Körper* zurück. Die intersubjektive Gewißheit von Wahrnehmung definiert das, was als »wahr« angesehen wird. Wissenschaftlich legitimierte Wahrheitsansprüche kommen – bei al-

**12** | So die Werbeanzeige eines japanischen Großkonzerns, in: Der Spiegel, Nr. 46/1985. Zur Genese der Idee vom künstlichen Menschen siehe Wolfgang Coy, Industrieroboter. Zur Archäologie der zweiten Schöpfung, Berlin 1985.

**13** | Siehe Michel Tibon-Cornillot, Die transfigurativen Körper. Zur Verflechtung von Techniken und Mythen, in: Kamper/Wulf (Hg.), Die Wiederkehr des Körpers, Frankfurt a.M. 1982, S. 145-164.

**14** | Siehe Niklas Luhmann, Symbiotische Mechanismen, in: ders., Soziologische Aufklärung Bd. 3, Opladen 1981, S. 228-244.

ler Abstraktion – ohne Rekurs auf körperfundierte Wahrnehmung und Wahrnehmungskontrolle nicht aus.

Die Entwicklungsgeschichte der Wissenschaft legt Zeugnis ab, wie die sinnliche Wahrnehmung als symbiotischer Mechanismus disziplinspezifisch formuliert und reformuliert wurde, wie Wahrnehmung und Kontrolle der Wahrnehmung zu Zentralthemen von Epistemologie und Methodologie geworden sind. Man denke nur an die Ideenentwicklung vom klassischen Positivismus über den Empiriokritizismus, Neopositivismus bis hin zum epistemologischen Anarchismus von Paul Feyerabend. Auch für die neuere Diskussion zwischen qualitativer und quantitativer Sozialforschung ist die Bedeutung der sinnlichen Wahrnehmung ein wichtiger Denkanlaß.

In der Familie bekommt der Körper eine symbiotische Bedeutung als *sexueller Körper*. Familiale Sexualität muß nicht permanent vollzogen werden, sondern hat generell als Basis für mehr oder weniger passionierte Liebesbeziehungen zur Verfügung zu stehen. Für Intiminteraktionen ist Sexualität ein wichtiger Kohärenzfaktor. Im Rahmen der selbstreferentiellen Regulierung der Familie sorgt sie für eine enge Verbindung zwischen der organischen, psychischen und sozialen Ebene.

Über den Geldmechanismus ist der Körper im Wirtschaftssektor als *konsumierender Körper* auf der Ebene organischer, psychischer und kultureller Bedürfnisse bedeutsam. Erst wenn materiell-existentielle Notwendigkeiten mit Hilfe des generell verwendbaren Geldes dauerhaft befriedigt werden können, lassen sich ökonomische Rationalitätsgesichtspunkte durchsetzen und anderweitige Differenzierungsvorgänge auslösen. Für die Politik ist der *Gewaltkörper* der bereits genannte symbiotische Mechanismus. Die Monopolisierung der physischen Gewalt in der Hand des Staates schließt nicht aus, daß diese nicht auch in anderen Bereichen und Problemverhältnissen auftauchen könnte oder würde. Aber: in diesen Fällen handelt es sich nicht um eine legitime, öffentlich anerkannte Gewalt. Prügelszenen in der Ehe oder auf den Zuschauerrängen sind Formen illegitimer Gewalt. Nur dort, wo sie vom Staat explizit ausgeübt oder zugewiesen wird, darf sie eingesetzt werden. Das elterliche Erziehungsrecht ist in diesem Zusammenhang zu verorten. Kinder dürfen von ihren Eltern nur deshalb in Maßen physisch bestraft werden, weil sie dieses Recht vom Staat zugestanden bekommen haben. Neben dem regelgeleiteten sportlichen Wettkampf (Beispiel: Boxen) gibt es nur eine Ausnahme, in der prinzipiell jedermann das Recht auf physische Gewaltanwendung besitzt, und zwar unter der Kautele der »Verhältnismäßigkeit der Mittel«. Gemeint ist das Recht auf Gewaltanwendung in Situationen der Selbstverteidigung.

Kann ein Sozialsystem neben einem eigenständigen Steuerungsmedium einen entsprechenden, nicht austauschbaren symbiotischen Mechanismus ausdifferenzieren, gewinnt es wichtige Autonomiegrade gegenüber externen Funktionsfeldern. Das Verhältnis zur physisch-organischen Umwelt läßt sich jetzt ohne Mitwirkung und Störung von außen regeln. Die Wirtschaft kann Konsumbedürfnisse befriedigen, wenn ihre Kommunika-

tionsabläufe nicht durch Einbrüche physischer Gewalt dauerhaft blockiert werden. Die Wissenschaft ist in der Lage, intersubjektive Gewißheit herzustellen, wenn die Gesamtgesellschaft durch die Monopolisierung von Gewalt in Händen des Staates befriedet worden ist und die Ökonomie über den Geldmechanismus eine materielle Bedürfnissicherung ermöglicht. Der Körper wird demnach in der Funktion symbiotischer Mechanismen zwar nachgefragt, er verschwindet aber hinter der Emergenz sozialer Tatsachen und der Abstraktheit gesellschaftlicher Kommunikationen.

Die seit dem Übergang zur Neuzeit in zunehmendem Maße wirksam gewordenen Prozesse der Körperf distanzierung haben freilich noch nicht dazu geführt, daß Menschen als »freischwebende Intelligenzen« den Raum bevölkern oder Sozialsysteme in ihrer Autopoiesis auf ihre Körperumwelt verzichten könnten. All dies trifft weder zu, noch wäre es möglich. Jenseits seiner marginalen Bedeutung für den gesellschaftlichen Kommunikationsprozeß bleibt der Körper eine unerlässliche Sicherheitsbasis für jedweden Sozialbereich. Dies gilt für einfache, physische Anwesenheit und wechselseitige Wahrnehmung erfordernde Interaktionssysteme ebenso wie für Organisationen, komplexe Funktionsbereiche und die Gesellschaft selbst. Weder Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Familie, Recht und Kunst noch Erziehung, Gesundheit und Sport lassen sich ganz vom Körper ablösen. Zellen und Nervenverbindungen, chemische, organische, physiologische Aufbauformen und Kreisläufe sind unverzichtbare Grundbedingungen der Möglichkeit von Wahrnehmung und Kommunikation. Ohne den Körper könnten die Elemente nicht hergestellt werden, über die fast immateriell operierende Sozialsysteme sich reproduzieren. Ohne das Wahrnehmungssensorium und die Bewußtseinsvorgänge von Menschen wäre es nicht möglich, sinnhaft gesteuerte Kommunikationszusammenhänge auszugliedern. Funktionsbereiche könnten sich untereinander nicht beobachten, Differenzen feststellen und Informationen ableiten.

Die mit Hilfe symbolisch generalisierter Steuerungsmedien durchgesetzte Heraufkunft der modernen Gesellschaft als eigenständiger, selbsterreferentieller Systemtypus hat dazu geführt, daß sich die Distanz zu ihrer Umwelt vergrößerte. Bezuglich der außermenschlichen Natur hat die moderne Gesellschaft eine Dynamik entfaltet, die die Überlebensfähigkeit der Menschheit und die Bedingungen der gesellschaftlichen Existenz auf dem erreichten evolutionären Niveau in Frage stellt. Es muß nicht nur von einer Selbstgefährdung der Gesellschaft und einer Fremdgefährdung der Umwelt durch Gesellschaft ausgegangen werden. Inzwischen ist auch von einer Selbstgefährdung der Gesellschaft durch die Fremdgefährdung der Umwelt durch Gesellschaft zu reden.<sup>15</sup> Sowohl gegenüber Person und Körper als auch gegenüber der Natur ist es zu einer Institutionalisierung von Indifferenz gekommen. Die hieraus ableitbaren Konsequenzen resultieren in einer

**15** | Vgl. Niklas Luhmann, Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? Opladen 1986.

ernsthaften Bedrohung von Körperlichkeit. Es ist evident geworden, daß die physisch-organische Umwelt eine Ressource darstellt, die sich gegenüber sozialen Begebenheiten nicht neutral verhalten kann. Wie beispielsweise die erhöhte Durchblutung bestimmter Körperpartien in stimulierenden Intiminteraktionen oder die beschleunigte Herzfrequenz im Rahmen von Prüfungsritualen zeigen, können soziale Situationen organische Reaktionen auslösen. Die Verbindung zur organischen Sphäre bekommt eine gänzlich neue Qualität, wenn gesellschaftliche Umbauprozesse überindividuelle Überlastungen dauerhaft hervorrufen und festschreiben.

Durch Temposteigerung, Zeitknappheit, Intransparenz und Anonymität kommen Effekte und Nebenwirkungen zustande, die nicht einfach verschallen oder verpuffen, sondern auf der humanen Ebene in Form von Entfremdungerscheinungen, Streßerfahrungen oder psychischen Krankheiten virulent werden. Diese können im Sinne einer *Rache des Körpers an der Gesellschaft in die Gesellschaft* zurückstrahlen. Hiermit wird deutlich, daß der Körper nicht nur kontrolliert wird, sondern selbst Kontrolle ausübt. Die somatische Reaktion auf Gesellschaft ist eine späte und auch existentielle Ausdrucksform dieser Kontrolle. Tatsächlich kann man mit dem Körper nur so weit gehen, ihn so weit belasten, bis er im wahrsten Sinne des Wortes umfällt. Der Versuch, die Belastungsgrenzen hinauszuschieben, ruft Folgen hervor, die grenzsetzende Wirkungen haben.

Soziale Systeme verfügen demzufolge mit dem Körper über eine Außenstütze, die durchaus kollabieren kann. Gerade weil der Körper über Interpenetrationsverhältnisse und symbiotische Mechanismen bedeutsam ist<sup>16</sup>, stellen sich Konsequenzen ein, wenn er verdrängt, unsensibel überfordert oder durch gesellschaftliche Innovationen in seiner Motorik ruhiggestellt wird. Wie die veränderten Krankheitsbilder indizieren, kann die stabilisierende Funktion des Körpers als Sicherheitsfundament überzogen wer-

**16** | Der Begriff der Interpenetration stammt aus der Parsons'schen Theorie des allgemeinen Aktionssystems. Wir verwenden ihn in der Luhmannschen Version. Hier bezeichnet er das Verhältnis von organisch/psychischen (Mensch) und sozialen Systemen, die wechselseitig füreinander zur Umwelt gehören und ihre Eigenkomplexität in das jeweils andere System einbringen. Siehe Talcott Parsons, Social Structure and Personality, New York 1964; Charles Ackermann, T. Parsons, Der Begriff »Sozialsystem« als theoretisches Instrument, in: T. Parsons, Zur Theorie sozialer Systeme, hg. von Stefan Jensen, Opladen 1976, S. 69-84; Niklas Luhmann, Interpenetration – Zum Verhältnis personaler und sozialer Systeme, in: ders., Soziologische Aufklärung Bd. 3, Opladen 1981, S. 151-169; ders., Interpenetration bei Parsons, in: Zeitschrift für Soziologie, 7, 1978, S. 299-302; ders., Soziale Systeme, a.a.O., S. 286ff; auch Stefan Jensen, Interpenetration bei Parsons, in: ZfS, 7, 1978, S. 116-129; Richard Münch, Über Parsons zu Weber: Von der Theorie der Rationalisierung zur Theorie der Interpenetration, in: ZfS, 9, 1980, S. 18-53. Zum Verhältnis von Gesundheit, Körper und Schmerz vgl. Niklas Luhmann, Medizin und Gesellschaftstheorie, in: Medizin, Mensch, Gesellschaft, 8, 1983, S. 173ff.

den. Ein gesellschaftlich hintergangener, in seiner Eigenrelevanz nicht ernstgenommener, überrumpelter Körper ist in der Lage, die Unaufmerksamkeitsschwelle sozialer Institutionen in Gestalt physischer und psychischer Reaktionen zu überschreiten.

Ebenso wie das Physische durch Schmerzen Signale aussendet, auf die das Bewußtsein mit Aufmerksamkeit reagiert, können sich Sozialsysteme in ihrer kommunikativen Selbstreproduktion anregen, wenn Varianzen und Geräusche in ihrer Nahumwelt auftreten und im Rahmen gesellschaftlicher Selbstbeschreibungsversuche als gesellschaftlich mitverursacht definiert werden. Der Körper kann sich besonders drastisch als *Schmerzkörper*, als kranker und gefährdeter Körper in Erinnerung rufen und in Bereiche eindringen, die ihn bereits als einen zu vernachlässigenden Umweltfaktor abgebucht hatten (Beispiel: Aids und Sexualität). Schmerz und Krankheit stimulieren demnach Kommunikation dort, wo eigentlich keine Kommunikation möglich ist, nämlich vom Körper an die Gesellschaft einerseits und vom Körper an das Bewußtsein andererseits.

Irritationen dieser Art sorgen dafür, daß der Körper im bewußten menschlichen Erleben wieder auftaucht. Die physischen und psychischen Probleme und Krankheiten von Menschen können allerdings auch zu einem Anlaß werden, an dem sich gesellschaftliche Kommunikationen entzünden und soziale Immunsysteme alarmieren – beispielsweise wenn sie spezifische Funktionsabläufe stören. Im Rahmen wiederkehrender Anlässe (z.B.: kontinuierliches Training, dauerhafte Krankenbehandlung) ergibt sich dann die Möglichkeit, daß der Problemanfall in einem Interaktions- und Organisationskontext einer Bearbeitung zugeführt wird.

Gesellschaften werden durch die Bedrohung von Körper und Psyche auf ihre internen Strukturen und Prozesse und deren Wirkungen und Grenzen verwiesen. Die Beunruhigung über sich selbst hat nicht nur wissenschaftliche Selbstbeschreibungsversuche und Begleitreflexionen hervorgerufen, sondern ist auch zu einem Auslöser für personale Selbstbehauptungsstrategien einerseits und konkrete Systembildungsprozesse andererseits geworden. Es zeigt sich, daß die somatischen, psychischen, sozialen und ökologischen Kosten der Modernisierung wichtige Bedingungen der Möglichkeit für die sozio-evolutionäre Chance von Sozialbereichen sind, die ein *body-processing* unter Sonderaspekten betreiben. Das Gesundheitssystem, der Sport oder neuere Ansätze in der Therapie sind hier in erster Linie zu nennen. Es fällt auf, daß die Unwahrscheinlichkeit ihrer Existenz erst relativ spät in eine Wahrscheinlichkeit transformiert werden konnte. Die moderne Gesellschaft mußte erst Erfahrungen mit den Rückwirkungen der von ihr in ihrer personalen Umwelt ausgelösten Wirkungen sammeln, bevor sie Reaktionen selegieren und systemisch stabilisieren konnte.

Der seit geraumer Zeit zu beobachtende Körperboom läßt sich allerdings nicht ausschließlich als eine komplementäre Gegenreaktion auf die Entkörperlichungserscheinungen entwickelter Industriegesellschaften werten. Dies hieße, die komplizierte Interdependenz zwischen Gesellschaft

und personaler Umwelt unangemessen zu reduzieren. Es sind vielmehr auch jene Effekte mit zu berücksichtigen, die infolge von Modernisierungsprozessen in anderen Zusammenhängen entstanden sind.

Die Folgeerscheinungen, die noch darzustellen sein werden, zeichnen sich nicht nur ab, sondern haben sich bereits ereignet. In einigen Funktionsfeldern sind sie sturzflutartig niedergegangen, haben Dämme eingerissen und, wie es scheint, Ödflächen hinterlassen. Die Veränderungen werden beobachtet und in nicht wenigen Fällen als Verluste beklagt. Sie als Erfolge im Sinne der aufklärerischen Fortschrittsidee zu feiern, fällt zunehmend schwerer. Eine Krisen- und Niedergangssemantik sorgt für korrespondierende Aufmerksamkeit und Dauerbetroffenheit.

So ist die Einheit des lebensweltlichen Verbunds unter dem Druck funktionaler Differenzierung aufgelöst worden. Die traditionellen, Orientierung und Halt gebenden Sinninstanzen Religion und Familie haben an Bedeutung verloren. Die Einschätzungen von Arbeit und Freizeit erfahren dramatische Reinterpretationen. Soziologen, Psychologen und Politologen als Sensoren einer sich wandelnden Gesellschaft reden von der Heraufkunft einer postmaterialistischen Wertekultur<sup>17</sup>, in der die Berufsrolle nicht mehr als dominante Aufbaugröße für die persönliche Identität anzusehen sei. Die angestammten Geschlechtsrollen sind ins Wanken geraten. Die Versuche, sie neu auszuhandeln, treiben die Scheidungsziffern hoch oder lassen Ehen erst gar nicht zustande kommen.<sup>18</sup> Bislang akzeptierte Zukunftsentwürfe erscheinen als nicht mehr durchsetzbar, weil die Gesellschaft, die sie ermöglichen soll, kontraproduktive Wirkungen erzeugt (Beispiele: Arbeitslosigkeit, Grenzen des Wachstums, Ausbeutung der Dritten Welt etc.). Die primären Funktionssysteme ziehen infolge nicht eingelöster Hoffnungen massive Kritik und Gegenreaktionen auf sich.<sup>19</sup> Die institutionellen Außenstützen der Identität werden – u.a. mit Hilfe einer soziologischen Aufklärung – entmythologisiert und mit Legitimationsproblemen konfrontiert, für deren Bewältigung gängige Vorstellungen von Partizipation nicht mehr ausreichen.

Konnte der einzelne sich in stratifizierten Gesellschaften noch in einer

**17** | Zentral für diese Diskussion: Ronald Inglehart, *The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles among Western Publics*, Princeton 1977; ders., Wertwandel in den westlichen Gesellschaften: Politische Konsequenzen von materialistischen und postmaterialistischen Prioritäten, in: Helmut Klages/Peter Kmiecik (Hg.), *Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel*, Frankfurt a.M., New York 1981 (erstmals 1979), S. 279-316.

**18** | Vgl. Bernd Guggenberger, Wenn Liebe zur Beziehung wird, in: CIVIS, 3, Sept. 1984, S. 51-62; Elisabeth Beck-Gernsheim, Von der Liebe zur Beziehung? Veränderungen im Verhältnis von Mann und Frau in der individualisierten Gesellschaft, in: Johannes Berger (Hg.), *Die Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren*, Göttingen 1986, S. 209-233.

**19** | Siehe Kap. IV.

bestimmten sozialen Schicht verorten und auf deren Ordnungsleistung fest vertrauen, kommt es bei zunehmender Differenzierung zu einer *Individualisierung* der Person und einer Loslösung aus angestammten Verkehrskreisen.<sup>20</sup> Funktionssysteme berücksichtigen den Menschen nicht mehr in seiner diffusen Gesamtheit, sondern lassen ihn »nur noch« in rollenspezifischen, sachorientierten und unpersönlichen Ausschnitten zu. Eine Parzellierung der individuellen Lebensführung und eine gegenüber anderen Personen indifferenten partikularistische Kommunikation sind die Folgen. Ganzheitliche Bezüge werden immer unwahrscheinlicher. Kommen sie im Rahmen familialer Situationen zustande, geraten sie unter die »Tyrannie der Intimität« (Sennett) und den zentrifugalen Druck von Selbstverwirklichungspostulaten. Die Teilhabe des Subjekts an einer komplexer, komplizierter und intransparenter gewordenen Gesellschaft modelliert die psychische Innenwelt in analoger Weise. Dies zwingt zu Identitätsentwürfen, die in ihrer Dauerhaftigkeit und Kohärenz potentiell gefährdet sind.

Eine wichtige Bedingung der Möglichkeit einer verstärkten Inanspruchnahme des Körpers ergibt sich aus dem Umstand, daß die Verbindung von Individuum und Gesellschaft in Gefahr steht, durch hohes Prozeßtempo, Zeitknappheit, Evidenzverluste und Erwartungsüberlastung abzureißen. Unter den Bedingungen einer funktionalen Differenzierung erhöht sich die Variationsgeschwindigkeit in dramatischer Weise und erreicht eine beängstigende Rasanz. Dem einzelnen Akteur fällt es zunehmend schwerer, den Anschluß an die Operationen der verschiedenen Sozialbereiche aufrechtzuerhalten und nicht abgesleudert zu werden. Es kommt zu der individuellen Erfahrung einer gesteigerten Geschwindigkeit. Beschleunigungserfahrungen entstehen in der Moderne in erster Linie durch gesellschaftsstrukturelle Veränderungen. Sie sind Epiphänomene einer weit fortgeschrittenen gesellschaftlichen Differenzierung.

Nach dem Bedeutungsverlust von Verwandtschaftssystem und Schicht gehört das Individuum nicht mehr einem einzigen, multifunktionalen und identitätsverbürgenden Sozialkontext und Wertekosmos an, sondern existiert vielmehr im Schnittpunkt einer Reihe funktionaler Imperative, die ihn mit absorbierenden Ansprüchen konfrontieren. Cross-pressure-Situationen entstehen und führen zu überindividuellen, kollektiv wirkenden Problemen der Erlebnisverarbeitung. Durch interne Differenzierung, Komplexitätssteigerung, Optionenvielfalt, Abstimmungserfordernisse und Entscheidungsdruck wird die Zeit notwendigerweise knapper. Streßerlebnisse kommen auf, wenn soziale und sachliche Erwartungen durch eine zeitliche Sequenzierung des Handelns nicht abgefangen und kleingearbeitet werden können.

Zu einer Überstrapazierung des individuellen Erlebnishaushalts infolge

**20** | Vgl. Karl-Heinrich Bette, Sport und Individualisierung, in: Spectrum der Sportwissenschaft, 5. Jg., Heft 1, 1993, S. 34-55. Eine überarbeitete und ergänzte Version erschien in: ders., Systemtheorie und Sport, Frankfurt a.M. 1999, S. 147-191.

von Zeitproblemen kommt es in einem weiteren Zusammenhang: Entwickelte Industriegesellschaften müssen ihre Komplexität temporalisieren.<sup>21</sup> Die einzelnen gesellschaftlichen Teilbereiche produzieren überschüssige Möglichkeiten, die untereinander heterogen sind und zusammen nicht realisiert werden können. Was in der Gegenwart nicht allesamt und zusammen durchsetzbar ist, muß vertagt und in die seit dem 17./18. Jahrhundert als prinzipiell offen und gestaltbar erfahrene Zukunft verlegt werden. Ein Großteil an überzogenen Perspektiven bleibt infolgedessen bestehen. Dieser ungenutzte Vorrat verweist in die Zukunft – mit der Konsequenz, daß das Wirkliche permanent als Defizit erscheint.<sup>22</sup> Das Zukünftige wird zur dominanten Referenzgröße einer Gesellschaft, die ihre eigene Komplexität temporalisieren muß. Die Gegenwart als eine eigenständige, zwischen Ver-

**21** | Vgl. Niklas Luhmann, Temporalization of Complexity, in: R. Felix Geyer/Johannes van der Zouwen (Hg.), *Sociocybernetics* Bd. 2, Leiden 1978, S. 95–111; ders., Temporalisierung von Komplexität: Zur Semantik neuzeitlicher Zeitbegriffe, in: ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft* Bd. 1, Frankfurt a.M. 1980, S. 235–300.

**22** | Die Erwartungsüberlastung der Zukunft ist inzwischen auch zu einem Thema philosophischer Erörterungen geworden. Komplexe Gesellschaften steckten in einer »Erwartungskrise«, die nicht durch ein Mehr, sondern durch einen Mangel an Erfahrungen zustande käme. »Erfahrungsverlust« lautet das Stichwort, an dem die Diskussion aufgezogen und in Gang gehalten wird. Dieser Erfahrungsverlust würde – so Marquard – durch einen beschleunigten »Wirklichkeitswandel in der modernen und gegenwärtigen Welt« entstehen. In der Tat, wo die Zeiterfahrung beschleunigt wird, veralten die Erfahrungen schneller und können für neue Situationen immer weniger genutzt werden. Wo aber keine Erfahrungen mehr gemacht würden, käme es infolgedessen zu »Infantilisierungen«, zu »Weltfremdheit« und eschatologischen Heilsverwartungen. Indem Erwartung und Erfahrung auseinandertrüten, verwandelten sich (die Menschen, KHB) zu »erfahrungslosen Erwartern« und es käme »zur großen Illusion der Erwartung«. Marquard sieht in der ästhetischen Erfahrung eine kompensatorische Möglichkeit, dieser Erwartungs- und Erfahrungsverluste entgegenzuwirken. »Je mehr die moderne Wirklichkeit von der Erfahrung zur Erwartung tendiert, um so mehr tendiert – kompensatorisch – die moderne Kunst und ihre Rezeption von der Erwartung zur Erfahrung, um die Erfahrung zu retten: ins Ästhetische.« Siehe Odo Marquard, Krise der Erwartung – Stunde der Erfahrung. Zur ästhetischen Kompensation des modernen Erfahrungsverlustes, Konstanzer Universitätsreden, Konstanz 1982, S. 30. Vgl. Hermann Lübbe, Erfahrungsverluste und Kompensationen. Zum philosophischen Problem der Erfahrung in der gegenwärtigen Welt, in: Gießener Universitätsblätter, 12, 1979, S. 42–53; ebenso Reinhart Koselleck, Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt 1979 (besonders Kap. III); Odo Marquard, Kompensationen. Überlegungen zu einer Verlaufsfigur historischer Prozesse, München 1978, S. 330–362; ders., Inkompetenzkompensationskompetenz? Über Kompetenz und Inkompetenz in der Philosophie, in: Philosophisches Jahrbuch, 81, 1974, S. 341–349.

gangenheit und Zukunft angesiedelte Erfahrungsdimension verkommt in zunehmendem Maße. Der Genuß der Jetzt-Zeit wird zu einem knappen Gut, weil die Futurisierungserfordernisse durch die Köpfe und Körper der Menschen gehen und einen Anpassungsdruck hervorrufen. Infolge einer Aggregation von Steigerungsansprüchen auf der Ebene gesellschaftlicher Teilsysteme werden somit überraschende und nicht-intendierte Kausalitäten auf der Ebene von Personen in Gang gesetzt.

Der Primat der Zukunft resultiert zudem in einer Kollisionsgefahr zwischen der individuellen Problemlösungsfähigkeit einerseits und der dominanten Zeitstruktur andererseits. Aufgrund der biologischen Begrenztheit des menschlichen Lebens können hochgeschraubte gesellschaftliche Zukunftsentwürfe von einem besseren Leben besonders dann keinen Ersatz für eine intensiv erlebte Gegenwart versprechen, wenn die seit der Aufklärung projizierten Fortschrittshoffnungen und -vorstellungen als nicht mehr durchsetzbar erscheinen. Es kann dann nicht überraschen, daß die entwickelten Industriegesellschaften des Westens mit ihren Freizeit- und Konsummöglichkeiten und ihrer für viele durchgesetzten sozialen Sicherheit Bewegungen hervorbringen, die dem einzelnen als einem zeitlich gebundenem Wesen im Gegensatz zur allgemeinen zukunftsorientierten Systemausrichtung eine Rückbesinnung auf die Gegenwart nahelegen. Damit wird eine Aufwertung derjenigen Instanz wahrscheinlich, die permanente Gegenwart darstellt und Sinnhaftigkeit selbst dann noch signalisiert, wenn andere soziale Formationen keinen überzeugenden Sinn mehr zur Verfügung stellen können, des *Körpers*.

Indem Menschen bewußt auf ihre Körper einwirken, binden sie sich in eine permanent mitlaufende Erlebnisgegenwart ein, selbst wenn sie eine zukünftige Körpergegenwart im Sinne haben. Körpertraining ist insofern funktional äquivalent zum Schmerzmechanismus. Es hilft, die Indifferenzschwelle des Bewußtseins gegenüber der eigenen Körperumwelt zu überspringen und eine Vergleichzeitigung von Bewußtsein und Körper in der Jetzt-Zeit gezielt herzustellen.

Im Rahmen der von uns betriebenen Rekonstruktion der ober- und unterirdischen Geschichte des Körpers wird deutlich, daß Menschen auf gesellschaftlich erzeugte Überforderungssyndrome oftmals durch Rückgriff auf ihre körperliche Nahwelt reagieren. Diese repräsentiert einen Fluchtpunkt, der Konkretheit, Gegenwärtigkeit und Authentizität als erreichbare und herstellbare Erfahrungskategorien erscheinen läßt. Wenn Individuen immer weniger in der Lage sind, eine sinnvolle Einheitsformel für ihr Dasein zu finden, leuchtet es ein, wenn mit dem Körper eine Instanz verstärkt in den Blickwinkel gerät, die nicht erst symbolisch als Einheit hergestellt und stabilisiert werden muß, wie die Identität, sondern als eine kompakte, in sich abgeschlossene biologische Ganzheit bereits vorhanden ist.

Die Notwendigkeit einer Sinnabstützung an der körperlichen Nahwelt wird zudem dadurch plausibel, daß diese, neben ihrer prinzipiellen Endlichkeit, durch die Strukturierung gesellschaftlicher Kommunikationen in

ihrer Funktionsfähigkeit gefährdet wird. Der Körper stellt eine generell verfügbare und auch noch beeinflußbare Größe dar, bei der Wirkungen noch bewirkt, beobachtet und auch gefühlt werden können. Der Körper ist deshalb zu einem wichtigen Symbol für eine noch kontrollierbare Wirklichkeit geworden. Am Körper können Zeichen gesetzt und Spuren hinterlassen werden. Er bietet sich als Bezugspunkt des Erlebens und Handelns an, da er als unmittelbares und lebenslanges Begleitmedium psychischer Systeme in besonderer Weise dazu geeignet ist, Sicherheit zu konkretisieren. Am Körper können Menschen nicht nur auf sich selbst einwirken, sondern auch – indem sie sich sozial sichtbar machen – ostentativ auf Gesellschaft reagieren.<sup>23</sup>

Die verstärkte Inanspruchnahme der physisch-organischen Umwelt ist ein Reflex auf die in abstrakten Gesellschaften immer unwahrscheinlicher gewordene Möglichkeit, selbstinitiierte Kausalketten zu erleben und nachzuverfolgen zu können.<sup>24</sup> Der einzelne kann, indem er auf seinen Körper einwirkt, Kausalitätserfahrungen zumindest in einem mittleren Bereich sammeln. Indem ich laufe, meinen Puls höher schlagen lasse, zu schwitzen beginne und Trainingseffekte verspüre, erlebe ich mich selbst auf eine sehr konkrete Art. Der Körper ist in der Tat diejenige Instanz, die am einfachsten erfahrbar ist.

Wer sich mit Hilfe einer entsprechenden Semantik in einer sozial als sinnvoll definierten Weise aktiviert und absichtsvoll in Situationen hineinbegibt, die Abhilfe gegen Spannungslosigkeit, Langeweile, Gesundheitsgefährdung und Aufschub gegen Altern versprechen, erzeugt für sich selbst und andere die Botschaft, die Kontrolle über das eigene Leben nicht verlieren zu wollen. Der einzelne kann sich über seinen Körper in die Lage versetzen, funktionieren zu können – mit der Besonderheit, hieraus anschließend Selbstbestätigung und Selbstvergewisserung abzuleiten. In einer immer mehr entsinnlichten Gesellschaft wird der Körper durch die ihm zugeschriebene Natürlichkeitsqualität zu einer wichtigen Sinninstanz.<sup>25</sup> Begrif-

**23** | Siehe hierzu das drastische Beispiel des Punk-Körpers in Kap. II.6.

**24** | Was Marx in seiner Entfremdungs- bzw. Selbstverwirklichungstheorie entwarf, lässt sich in diesem Sinne auch als Forderung nach erfahrbarer Kausalität im eigenen Erleben und Handeln interpretieren, und zwar im Rahmen zwangs- und herrschaftsfreier Arbeitsprozesse. Das von Hegel stark beeinflußte Marxsche Menschenbild von einem sich selbst in der Arbeit erzeugenden und verwirklichenden Wesen und das von ihm hieraus abgeleitete Selbstverwirklichungskonzept haben unmittelbar etwas mit Kausalitätserfahrungen zu tun. Entfremdete Arbeit wäre in dieser Perspektive eine durch Arbeitsteilung und privatkapitalistische Produktions- und Eigentumsverhältnisse objektiv hergestellte Sonderform eines reduzierten und blockierten Kausalerlebens und -handelns. Vgl. hierzu Karl Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, Leipzig 1974.

**25** | Von einer Entzinnlichung kann insofern geredet werden, als unmittelbare

fe wie Gesundheit, Spaß, Schönheit, Authentizität und Fitneß erleben kommunikative Karrieren und sickern in die Motivstrukturen vieler Menschen ein und beeinflussen deren Handeln. Als hochgeschätzte gesellschaftliche Werte sind sie dann auch gut, um in einem Umkehrschluß Oppositionshaltung und Negationsbereitschaft auf sich zu ziehen.<sup>26</sup>

Was der Körper tut, wie er reagiert und sich äußert, gilt als natürlich im Sinne von naturgegeben und biologisch unveränderbar. Soziologie, Ethnologie und die verschiedenen Spielarten der Anthropologie haben die hierum zentrierten Alltagstheorien zwar weitestgehend relativiert, aber selbst bei denjenigen, die sich hiermit berufsmäßig-professionell, z. B. als Ärzte, befassen, sind diese Natürlichkeitsannahmen noch weit verbreitet.<sup>27</sup> Der Körper ist entgegen diesen »naiven« Vorstellungen eine gesellschaftlich mitbeeinflußte Größe, die in ihrer Bedeutung und Inanspruchnahme mit sozialen Wandlungsprozessen co-variirt. Wie Menschen mit ihren Körpern umgehen, wie sie gehen, laufen, schlafen und essen, wie sie sich im Raum bewegen, wie Körper aktiviert oder ruhiggestellt werden, erfolgt immer schon unter dem Einfluß gesellschaftlicher Rahmenbedingungen. Die heutzutage anzutreffenden, vornehmlich am Körper festgemachten Natürlichkeitsvorstellungen sind Produkte einer Lebenswelt, in der Körperlichkeit und Natürlichkeit selbst schon stark verknappat wurden.

Was in diesem Zusammenhang zutrifft, ist der Umstand, daß Natürlichkeitsempfindungen vornehmlich durch die geschickte Reintegration von verdrängten und verschütteten Erfahrungsinhalten hervorgerufen werden. Differenzerlebnisse können beispielsweise durch den *Rückgriff auf die Formwelt vergangener Epochen*, durch die *Einbeziehung vormoderner Körpertechniken*, durch *Distanzsetzung, Verzicht, Verweigerung und Kontrastierung zum gegenwärtig Dominanten* Zustände kommen. Unzeitgemäßes wird – oft in unangemessener Idealisierung und Überhöhung – gegen das Moderne und Rationale in Anschlag gebracht und bekommt auch erst vor diesem Hintergrund eine sinnhafte Bedeutung. Was ruhig ist, wird bewegt, und was bewegt und gestreift ist, wird ruhiggestellt, gemächlich mobilisiert oder in außertägliche Erfahrungswelten versetzt. Was entspannt und gelangweilt ist, wird in Spannung gebracht – und umgekehrt.

Primärerfahrungen immer seltener werden. Die Kultur- und Medienindustrie verschafft Sekundärerfahrungen auf der Basis von physischer Nichtanwesenheit.

**26** | Vgl. detaillierter Kap. II.6.

**27** | Vgl. die aufschlußreichen Aussagen zur »sozialen Konstruktion von Natürlichkeit« bei Volker Rittner, Zur Soziologie körperbetonter sozialer Systeme, in: Sonderheft 25/1983 der KZfSS, hg. von Friedhelm Neidhardt, S. 238ff. Ders., Körper und Sport, in: Klaus Carl/Heinz Mechling/Wulf Preising (Hg.), Handbuch Sport. Wissenschaftliche Grundlagen von Unterricht und Training Bd. 2, Düsseldorf 1984, S. 607-620; ders., Sport und Gesundheit. Zur Ausdifferenzierung des Gesundheitsmotivs im Sport, in: Sportwissenschaft, 15. Jg., 1985/2, S. 136-154.

Natürlichkeitsannahmen haben einen *fiktionalen, archaisierenden Charakter*. Sie entstehen in der Gesellschaft als Reaktion auf Gesellschaft. Mit ihrer Hilfe greifen Menschen in Gestalt nostalgischer Rückgriffe auf vergangene Gegenwart zurück, in denen es den Menschen und ihren Vorfahren scheinbar besser ging, weil sie »ganzheitlicher« und »natürlicher« leben konnten. Annahmen dieser Art gebrauchen die Kritik an den zivilisatorischen »Errungenschaften«, um eigene Ansprüche zu verdeutlichen. Erst vor diesem Hintergrund erhalten Sinnangebote, die Alternatives anpreisen, ihre soziale Attraktivität.

Wo Intransparenz, Kompliziertheit, Automatisierung, Individualisierung und eine allgemeine Versachlichung der Lebensbezüge den Erfahrungshorizont vieler Menschen bestimmen, können Natürlichkeitsgefühle und -ansprüche dadurch konkretisiert werden, daß Technisches bewußt nicht in Anspruch genommen oder nur hochselektiv genutzt wird, daß Unspezialisiertheit, Diffusität, Intimität, Körperlichkeit, Sinnlichkeit, Gemeinschaft, Irrationalität und Einfachheit antithetisch wiederbelebt werden. Die Hoffnung, Natürlichkeitskomponenten zurückzugewinnen, zeigt sich weiterhin in der Aufwertung handwerklicher Tätigkeiten, in der Wahl eines anderen sozialen Tempos, in der zeitweisen Rückeroberung öffentlicher, körperf distanzierender Räume, in der demonstrativen Nutzung überholter Fortbewegungsgeräte, in veränderten, natürlichkeits- und gesundheitsbewußten Essgewohnheiten, alternativen Lebensstilen und Umgangsformen oder in Synthese-Versuchen, in denen das eine mit dem anderen verbunden wird. Über den Körper läßt sich vieles vereinen, was augenscheinlich nicht zusammengehört.

Inzwischen sind Spezialisten anzutreffen, die den Körper in sämtlichen Bewegungsvarianten für Selbstfindung und Authentizität entdeckt haben: der tanzende Körper als Therapeutikum; der ruhiggestellte Körper im Rahmen autohypnotischer Techniken; der zeitlupenhaft verlangsamte Körper asiatischer Bewegungsmeditationen; der durch Laufen fitbewegte Körper, an dem Trainingseffekte beschleunigt erzielt werden sollen; der in seinem Muskelvolumen vergrößerte Körper, der Wohlproportioniertheit und Stärke in einer Gesellschaft visualisieren soll, die ansonsten atrophierende Wirkungen auf den Muskel ausübt. Hinzu kommen diejenigen Experten, die den Körper zu Wasser, zu Lande und in der Luft mit den verschiedensten Gerätschaften und Artefakten konfrontieren und bewegen, um neuartige, den Alltag transzendierende Erlebnisse zu ermöglichen. Natürlichkeit soll durch diese bunte Mischung unterschiedlichster und teilweise konkurrierender Formen der Körpermutzung wiederhergestellt werden.

Die vornehmlich auf der Basis von natürlichkeitsorientierten Vorstellungen ablaufende Auseinandersetzung mit dem Körper wird typischerweise mit der Freizeit in Verbindung gebracht. Letztere repräsentiert dann jene Auszeit, in der der einzelne die Füße einmal auf den Tisch legen, die Teilhabe an außerberuflichen Gruppierungen und Freundschaften pflegen, einmal »richtig Mensch« sein kann. Indem man der beruflichen Sonderwelt

mit ihren Zwängen nicht mehr untersteht, läßt sich hier aktivieren, was in der Berufsrolle nicht oder nur wenig aktiviert werden kann oder darf: Körperlichkeit, Geselligkeit, Intimität, Gemütlichkeit; kurzum: Freizeitgestaltung beinhaltet vornehmlich die Inanspruchnahme jener Sinndimensionen, die in der Berufsrolle nicht nachgefragt oder verdrängt werden, weil sie in die Arbeitsethik und -askese westlicher Industriegesellschaften nicht hineinpassen.

Durch die Verbreitung und Popularisierung wissenschaftlichen Sonderwissens werden medizinische, psychologische und auch soziologische Erkenntnisse, die in modernen Gesellschaften über moderne Gesellschaften und ihre Probleme gesammelt worden sind, veralltäglich. Bestimmte Annahmen und Begriffe gehen in die Alltagssprache ein und werden in den Wertehorizont breiter Bevölkerungskreise integriert. Das von Selye in den 50er Jahren entwickelte Streßkonzept ist hierfür ein gutes Beispiel.<sup>28</sup> Veränderte Gesundheitsvorstellungen, die mit dem prekär gewordenen Verhältnis von Individuum, Gesellschaft, Körper und Psyche zu tun haben, begünstigen und beschleunigen die Ausdifferenzierung von Sozialsystemen, die den Körper in das Zentrum der eigenen Kommunikationen und Handlungen stellen. Sie helfen, indem sie eine entsprechende Semantik zur Verfügung stellen. Das Wissenschaftswissen diffundiert in die Köpfe der Menschen hinein und läßt Sport und Therapie davon profitieren.

Die Ausrichtung auf Konkretheit, Natürlichkeit und Körperlichkeit geht einher mit einer Aufwertung von Subjektivität und Innerlichkeit. Was der einzelne an sich selbst und in sich selbst erfahren kann, oder besser: erfahren zu können glaubt, gewinnt an Bedeutung. Die Psyche wird, sicherlich nicht unbeeinflußt von den Lebensumständen der betreffenden Person, wachsam, horcht, fühlt, tastet und diagnostiziert in die eigene Körperumwelt hinein, will gegen das Drohende, bisweilen Tödliche etwas tun. Es entsteht eine Betroffenheits- und Authentizitätssemantik, hinter der die Theorie steht, daß der einzelne Akteur, wenn er nur richtig angeleitet und lange genug in seinen Körper hineinlauschte, zu echten und wahren Erfahrungen seiner selbst gelangen könnte.<sup>29</sup> Parallel zu dieser Thematisierung einer subjektiven Befindlichkeit und Körpergestimmtheit läuft eine Stigmatisierung derjenigen ab, die sich dieser »neuen Empfindsamkeit« nicht anschließen wollen oder können. Diese werden als Menschen dargestellt – und bisweilen sogar diffamiert –, die, so die Einschätzung, mit einem Gefühlspanzer durch das Leben schritten und das Bestehende durch ihr Verhalten legitimierten und stützten. Wer nicht sofortige Betroffenheit signali-

**28** | Vgl. Hans Selye, *Stress without distress*, New York 1974.

**29** | Zum Authentizitätskult vgl. die Aussagen von Christopher Lasch, *The Culture of Narcissism. American Life in an Age of diminishing Expectations*, New York 1979, S. 285ff; auch Klaus Mollenhauer, Korrekturen am Bildungsbegriff? In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 1987, H. 1, S. 1-20.

siert, sich nicht gleich »einbringt« oder mitweint, macht sich in einigen neuen sozialen Bewegungen schnell verdächtig.

Seit geraumer Zeit hat sich so ein *unreflektierter Wahrnehmungspositivismus* durchgesetzt, der die eigenen Gefühle, Wahrnehmungen und Empfindungen auf der Grundlage körperbezogener Wahrheitstheorien zur einzigen akzeptablen Basis für Selbst-, Gesellschafts- und Weltinterpretation hochstilisiert. Die Fixierung an die Gegenwart und die Aufwertung des körperlichen Nahhorizontes haben bei einigen Gruppierungen dazu geführt, daß das Ferne und Zukünftige aus dem Blickwinkel verloren gingen oder sensualistisch-ästhetisch verengt wurden. Die Frage ist, ob das durch Rationalisierung in eine Sackgasse geratene »Projekt der Moderne« nicht auch durch Rationalisierung und die Einlösung von Zukunftsentwürfen wieder »flottgemacht« werden kann.<sup>30</sup> Auf Rationalisierung muß nicht notwendigerweise Irrationalisierung folgen. Gegenüber der Meinung, daß Körpererfahrung letztlich Authentisches vermitteln könnte, ist Vorsicht geboten. Denn, um die Wendung von der potentiellen Weisheit des Körpers zu konterkarieren, der Körper kann auch lügen! Teilnehmer der sog. Lauf-Treffs berichteten beispielsweise nach ihren Aktivitäten über starke Gefühle von Glück und Wohlbefinden. Gleichzeitig konnten Mediziner anhand von Laktatmessungen feststellen, daß diese Läufer ihre Körper an den Rand des physischen Zusammenbruchs gelaufen hatten. Natürlichkeits-, Gesundheits- und Spaßvorstellungen können zu gefährlichen Phantasmen werden, die negative physische Effekte hervorrufen. Die von Menschen mit Hilfe positiv besetzter Wertbegriffe konstruierten Selbstbeschreibungen, in denen die eigene Körperumwelt nur als black box behandelt werden kann, können, wie die Erfahrungen mit Herzinfarktpatienten zeigen, auch unangemessene Fehleinschätzungen, inadäquate Theorien des Bewußtseins über die eigene Körperumwelt sein.<sup>31</sup>

Eine Unangemessenheit liegt vor, wenn die Psyche bzw. bestimmte Selbstkonzepte die eigene Körperumwelt so instrumentalisieren, daß diese

**30** | Vgl. unsere Ausführungen in Kap. I.2.

**31** | Psychische Systeme oder Personen müssen – ebenso wie komplexe Sozialsysteme auch – zur Handhabung ihrer Identität Selbstbeschreibungen auf der Grundlage von Selbstbeobachtungen anfertigen. Es ist wichtig, festzuhalten, daß der Körper in der Selbstbeschreibung psychischer Systeme nur als Umweltfaktor berücksichtigt und beobachtet werden kann. Zum oben genannten Beispiel der Läufergruppe siehe K. Völker, M. Gracher, T. Wibbels, W. Hollmann, Über die Notwendigkeit der Steuerung der Belastungsintensität im Breitensport, in: Franz/Mellerowicz/Noack (Hg.), Training und Sport zur Prävention und Rehabilitation in der technisierten Umwelt, Berlin 1985, S. 547-552. Nach Beendigung meiner Arbeit formulierte Alois Hahn – in Abstützung der obigen Argumentation – eine Kritik an dem Glauben von der prinzipiellen Wahrhaftigkeit des Körpers. Siehe ders., Kann der Körper ehrlich sein? In: H. U. Gumbrecht und K. L. Pfeiffer (Hg.), Materialität der Kommunikation, Frankfurt a.M. 1988, S. 666-679.

trotz positiver Gestimmtheit kollabiert. Der Körper verzeiht nicht jedwede Theorie des psychischen Systems über seine unmittelbare Umwelt. Psychische Systeme benutzen Bewußtsein für die Abwicklung der eigenen Operationen. Im Rahmen eines geschlossenen, selbstreferentiellen Zirkels erfolgt die Reproduktion von Bewußtsein über Bewußtsein. »Alle Umweltkontakte (einschließlich der Kontakte mit dem eigenen Körper) werden durch das Nervensystem vermittelt, müssen also andere Realitätsebenen benutzen.«<sup>32</sup>

Soweit zur Problematik von Authentizitätsannahmen. Der enge Zusammenhang zwischen Körperthematisierung und Gesellschaft wird nicht nur in der Karriere einer Betroffenheits-, Angst-, Gesundheits-, Natürlichkeits- und Therapiesemantik deutlich. Er zeigt sich auch in den konkreten Reaktionen von Menschen auf die Folgeerscheinungen der Moderne: Die Steigerung des Körpers als Thema gesellschaftlicher Kommunikation erfolgt in nicht wenigen Fällen in kritischer Distanz zu jenen Bereichen, die im engeren und weiteren Sinne seine Integrität und Funktionsfähigkeit bedrohen. Es ist nicht verwunderlich, daß in Verbindung mit den neuen ökologisch orientierten sozialen Bewegungen und Protestgruppierungen körperbezogen gegen das Establishment agiert und opponiert wird. Die Aktionen von Greenpeace und Robin Wood werden als moderne Abenteuer geplant und durchgeführt. Ein riskanter Körpereinsatz ist zentral für die Inszenierung. Der *protestierende Körper*, der hier zum Zuge kommt, stört komplexe Funktionsabläufe. Er blockiert Zufahrtswege, wird in freiwilliger Symbiose an den Objektivationen von Industrieunternehmen festgekettet, besetzt Hochspannungsmasten, entert Verklappungsschiffe und dringt, zunächst auf eine klammheimliche Weise, in körpergefährdende Tabuzonen vor.

Dadurch, daß der Körper konkret und sichtbar zum Einsatz kommt und die protestierenden Akteure bewußt auf diskursive Kommunikation und Verhandlung verzichten, kann eine Aura der direkten, verwegenen Tat und des individuellen Sich-Bewährens gegenüber dem Anonymen, Abstrakten und Unnatürlichen gesellschaftlicher Großorganisationen erzeugt und visualisiert werden. Dies garantiert nicht nur Aufmerksamkeit in den Medien und Achtungserfolge beim zuschauenden Publikum, sondern ermöglicht eine nur durch Risikoeinsatz erlebbare Art der Seins- und Selbstvergewisserung bei den unmittelbar Handelnden.

Merkwürdige Symbiosen zwischen Befürwortern einer neuen Körperllichkeit und Atomkraftgegnern, Naturschützern, Emanzipationsbefürwortern und sozialen Eskapisten entstehen und münden in alternative, gegenmoderne Formen der Körpermutzung. Die Aktivitäten, die hier entfaltet werden, erfolgen nicht im Sinne von Modernität unter den Perspektiven wie Leistungssteigerung, Schnelligkeit, Spezialisierung, Ergebnisorientierung und Wettbewerb, sondern richten sich bewußt gegen diese Prinzipien. Im letzteren Fall wären dann Langsamkeit, Prozeßerleben, Körperfahrung,

32 | Siehe N. Luhmann, Soziale Systeme, a.a.O., S. 355.

Ganzheitlichkeit, Raumauftwertung und Naherleben von zentraler Bedeutung. Um diese gegenmodernen Ideen in die Köpfe möglichst vieler Leute zu bringen, ist allerdings genau das einzusetzen, was offiziell verpönt ist: Effektivitätsdenken und Rationalisierung des eigenen Handelns. Inzwischen gibt es Spezialisten für Langsamkeit und alternatives Denken, die all dies unter typisch modernen Gesichtspunkten betreiben.

In den letzten Jahren ist so auf breiter Basis eine Selbsterfahrungs- und Selbstverwirklichungsbewegung entstanden, die die verschiedenen gesellschaftlichen Handlungs- und Kommunikationsfelder thematisiert, deren Rationalitäten hinterfragt und reinterpretiert. Bisher ausgeschlossene dritte Positionen werden artikuliert und für Systembildungsprozesse genutzt.<sup>33</sup>

Konsequenterweise erfahren asiatische Philosophien, Religionen und Körpertechniken eine starke Nachfrage. Archaische Mythen, schamanische Ekstasetechniken, orientalische Fruchtbarkeits- und Tempeltänze<sup>34</sup>, Reinkarnationslehren, psychedelische, astrologische und okkulte Angebote tauchen auf und werden als neue Sinnstiftungen offeriert. Tanz, Gymnastik, Massage, Meditation, neue Religiosität und Weiblichkeit, Abenteuersport und vieles andere mehr werden herbeizitiert, um Vernachlässigte, Nichtaktiviertes in modernisierter Form wiederzubeleben.

Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang die Karriere außereuropäischer Bewegungs- und Meditationskünste (Beispiel: T'ai Chi), deren Faszination sich zu einem Großteil daraus ergibt, daß sie gegen die auf Überbietung, Meßbarkeit und Schnelligkeit orientierten europäischen und anglo-amerikanischen Sportdisziplinen gerichtet sind, zum Beispiel durch eine meditative Langsamkeit und Ruhe. Der Körper wird als Ruheraum aufgesucht, in dem sich der einzelne vor den Ansprüchen und Erwartungen seiner sozialen Umwelt zurückzieht. Autohypnotische Techniken (Meditation) werden aus ihrem ursprünglichen religiösen Kontext herausgelöst und als Ruheangebote zur Herstellung von Stille, Gemächlichkeit und Entspannung unterbreitet. Was in komplexen Gesellschaften an Hektik und Stress erlebt wird, dient als Umlenkpunkt für die Projektion von Gegenbildern, von Phantasmen der Beschaulichkeit und Gegenwärtigkeit, mit deren Hilfe der einzelne sich in sich selbst zurückziehen und indifferent schalten kann. Indem der Körper ruhiggestellt, gemächlich bewegt oder auch rhythmisch

### 33 | Siehe Kap. IV.

34 | Die Entdeckung des orientalischen Bauchtanzes, der seine Wurzeln in archaischen Fruchtbarkeitsritualen, Tempeltänzen und Erotikkünsten findet, ist als ein Versuch zu werten, exotisch anmutende Sinnlichkeit in entsinnlichte Gesellschaften zu reimportieren. Die mit Hilfe von rhythmischer Musik in Schwingung gebrachte Hüfte verzaubert, von der Körpermitte ausgehend, die Sinne in einer entzauberten Gesellschaft. Daß der Körper verstärkt als Medium für okkulte Rituale genutzt wird, zeigt die Vielzahl von Sekten, die über den Körper alte und neue Deutungssysteme vom Diesseits und Jenseits zu etablieren suchen.

stimuliert wird (Beispiel: meditatives Laufen), soll das Selbst von sozialen Belastungen entlastet werden.<sup>35</sup>

Mit Hilfe von anthropologisierenden Ganzheits- und Selbstverwirklichungsvorstellungen, die auf der Grundlage des Konzepts einer Körper-Geist-Einheit entwickelt wurden, kommen soziale Bewegungen in Gang, die das unter dem zivilisatorischen Disziplinierungspanzer verborgene Sinnliche hervorholen wollen. Angesichts von Differenzierung und Zergliederung der Gesellschaft in unterschiedliche Funktionsbereiche repräsentiert dieser Rekurs auf Ganzheit das wichtige Ansinnen von Personen nach einer breiter angelegten Berücksichtigung unberücksichtigt gebliebener oder verdrängter Aspekte. Als Metapher des Unbehagens und der Betroffenheit wird eine Kritik an der sozio-evolutionären Selektion betrieben.

Der Ganzheitsbegriff steht allerdings in der Gefahr, zu einer beliebig anwendbaren Leerformel zu werden, hinter der bestimmte Professionen oder Professionsanwärter ihr Expertentum und ihre eigenen Technologie-defizite verstecken.<sup>36</sup> Auch die Spezialisierung auf das scheinbar Unspezialisierte ist eine Spezialisierung ganz im Sinne der Moderne. Der ästhetisch berührte und emphatisch nach ganzheitlicher Körpererfahrung rufende Sportpädagoge, der seine Schüler liegen, stehen, atmen, balancieren, saunieren oder kommunikative Kompetenzen erwerben, sie aber nicht mehr Fußball spielen lässt, zeigt darin nur eine alternative Einseitigkeit, eine nach anderen Kriterien vorgenommene Selektivität, in der der Ausschluß der einen Betätigung zum Einstschluß der anderen geworden ist.

In einer komplexen Gesellschaft macht der Ganzheitsbegriff Karriere als ein semantisches Gegenkorrelat zu Ausdifferenzierung, Selektion und Technologiedefizit. Menschen bringen die alte Einheitsvorstellung von der Ganzheit von Körper und Geist gegen die Folgen der Moderne in Anschlag. Das Differenzierungsprinzip der Gesellschaft wird dadurch nicht unterlaufen, sondern nur weiter fortgetrieben. Die für eine Umstellung notwendige Reflexion in den primären Funktionssystemen kann aus dem Ganzheitsbegriff allerdings wichtige Anregungen ableiten. Seine globale Konstruktion sollte jedoch nicht nur eine sympathetische Beziehung zu einer Lyrik der Betroffenheit ermöglichen, sondern auch eine anspruchsvolle Theoriearbeit anregen. Insgesamt zeigt die Projektion von Ganzheitsvorstellungen und

<sup>35</sup> | Siehe Karl-Heinrich Bette, Gegenzeit und Re-präsentation. Zur Wiederentdeckung von Gegenwart und Langsamkeit in komplexen Gesellschaften. Vortrag auf der Tagung der Sektion Sportsoziologie der dvs in Berlin vom 13. – 15.11.1986, in: Georg Anders (Red.), Sport in der Krise der Industriegesellschaft, Witten 1990, S. 21-46.

<sup>36</sup> | Zum Begriff des Technologiedefizits siehe Niklas Luhmann und Karl Eberhard Schorr, Das Technologiedefizit der Erziehung und die Pädagogik, in: dies. (Hg.), Zwischen Technologie und Selbstreferenz. Fragen an die Pädagogik, Frankfurt a.M. 1982, S. 11-40.

-hoffnungen eine Entwicklungslinie an, die von den gesellschaftsstrukturellen Änderungen seit Beginn der Neuzeit über damit korrespondierende psychophysische und -soziale Bedürfnis- und Motivtransformationen bis hin zu einer sozio-evolutionären Stabilisierung an sich unwahrscheinlicher Kommunikationszusammenhänge führt.

Moderne Gesellschaften haben das Verhältnis zu ihrer Körperumwelt im Sinne eines Sowohl-als-Auch geregelt. Bei einer entsprechend hohen Eigenkomplexität können sie entgegengesetzt ablaufende, widersprüchliche Prozesse gleichzeitig stimulieren und begünstigen. Es ist davon auszugehen, daß es zu einer breit ausfärernden Steigerung von Entkörperlichung und Körpераufwertung erst unter den Bedingungen einer durchgesetzten und fortgeschrittenen funktionalen Differenzierung kommen konnte. Zwar seligieren auch einfache Gesellschaften Aspekte der Körperlichkeit, aber erst im Gefolge einer erfolgreichen Etablierung von Wirtschaft, Politik, Recht und Wissenschaft können körperorientierte Sozialbereiche expandieren, die, wie es im Sport der Fall ist, auf freiwillige Teilnahme und eine temporäre Freisetzung ihrer Mitglieder von anderweitigen Arbeits- und Berufsvollzügen angewiesen sind.

Eine körperbewußte, mit erheblichen Zeit- und Geldinvestitionen verbundene Lebensführung setzt voraus, daß existentielle Notwendigkeiten nicht im Vordergrund stehen. Indem sich die Grundbedingungen des menschlichen Daseins in den westlichen Industrienationen aufgrund von Modernisierungsvorgängen verändert haben und Fragen der materiellen Bedürfnissicherung für viele nicht zentrale Bestandteile ihres Befassungshorizontes sind, können vermehrt Ansprüche an den eigenen Körper gestellt und bisherige Konventionen im Hinblick auf seine Nutzung durch eine Ausdehnung der Selbstverwirklichungspostulate auf die eigene körperliche Nahwelt durchbrochen werden. Erst auf der Grundlage einer relativen sozialen Sicherheit wird die aktive Teilnahme an körperbezogenen Sozialsystemen wahrscheinlich. Da es durchaus ungeklärt ist, was der Körper für sich selbst darstellt und fordert, wäre es an dieser Stelle allerdings verfehlt, über die Angemessenheit oder Unangemessenheit dieser Thematisierung trennscharf zu entscheiden.

Die Paradoxie der Gleichzeitigkeit findet ihr sozialstrukturelles Korrelat in der Ausgliederung von Sondersituationen, Komplementärrollenbeziehungen und eines all dies tragenden organisatorisch-logistischen Überbaus. Ansonsten könnten beide Verlaufsformen nicht zeitlich, sachlich, räumlich und sozial auseinandergezogen werden.<sup>37</sup> Die paradoxe Simultanpräsenz kann nicht im Sinne eines Nullsummenspiels ein für allemal gelöst werden. Sie bleibt als Daueraufgabe bestehen und setzt Menschen unter Anpassungsdruck. Selbst durch eine noch so ausgeprägte Inanspruchnahme

37 | Für Homogenisierungsversuche beider Prozeßformen in der urbanen Öffentlichkeit siehe Kap. II.1.

des Körpers in Training, Therapie, Tanz etc. wäre es nicht möglich, die Körperdistanzierung moderner Gesellschaften aufzuheben oder gar deren Strukturierungsprinzip zu unterlaufen. Die Nähe von Körper und Gesellschaft, wie sie für geringer differenzierte Formationen noch zutraf, lässt sich durch Körperthematisierung nicht wiederherstellen. Entkörperlichung kann durch Verkörperlichung nicht aus der Welt geschafft werden.

Allerdings lassen sich die leistungssteigernden Vorteile von Spezialisierung und Funktionsaufspaltung einsetzen, um den in seiner Relevanz verdrängten Körper unter spezifischen Kontextgesichtspunkten zu reaktualisieren. Der Sport und das Gesundheitssystem erscheinen in diesem Zusammenhang als gesellschaftliche Sonderprogramme zur Behandlung des Körperthemas. Sie steuern und kanalisieren den Zugang zum Körper mit speziellen Anleitungen, Trainingsempfehlungen und Behandlungsformen. Sie sorgen dafür, daß die physische Umwelt jenseits der Alltagsbeobachtung des Körpers durch das Bewußtsein zumindest selektiv im Erleben und Handeln des einzelnen erscheinen kann.

Jede einzelne Verlaufsform hat, wie das nächste Kapitel zeigen soll, den Rationalitätsprämissen der einzelnen Teilsysteme zu folgen. Insofern taucht der Mensch mit seinem Körper beispielsweise in der Perspektive der Wirtschaft in mindestens zweifacher Weise auf, nämlich erstens als eine Störgröße, die es nach den Regeln des Kapitalertrags zu reduzieren gilt (Robotisierung), und zweitens als ein Bezugspunkt, der für ökonomische Überlegungen auszunutzen ist (Beispiel: Freizeit- und Körperindustrie). In beiden Fällen gilt es, das wirtschaftlich Mögliche am Körper, allerdings mit sehr unterschiedlichen Wirkungen, zu steigern.

Weiterhin wird deutlich, daß beide Prozesse in einem engen Bezug und Verweisungszusammenhang stehen – allerdings in einer nicht beliebig kombinierbaren Form. Die moderne Gesellschaft, wie sie sich heute präsentiert, wäre ohne eine Emanzipation von ihrer personalen und natürlichen Umwelt unwahrscheinlich geblieben. Körperdistanzierung ist eine maßgebliche Bedingung der Möglichkeit einer Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Kommunikationszusammenhänge. Andererseits wären die Steigerung des Körpers als Thema gesellschaftlicher Kommunikation und der hieraus resultierende Erlebnisreichtum ohne die Erfahrung mit den sozialen, psychischen, somatischen und ökologischen Folgen des Modernisierungsprozesses nicht möglich geworden.

Das paradox konstituierte Verhältnis von Körperdistanzierung und Körperaufwertung lässt sich mit Hilfe der Differenz von Form und Medium (Fritz Heider) beschreiben. Für unseren Fall heißt dies: All das, was an Subjektivität, Körpererfahrung, Training etc. abläuft und durch Spezialisten gesteigert wird, vollzieht sich als Form vor dem Hintergrund einer als Medium fungierenden komplexen Gesellschaft, die selbst – notwendigerweise – gegenüber Person und Körper weitgehend indifferent geworden ist. So verwenden Sozialsysteme, die ihre Funktion in der Verfügbarmachung und Wiederversammlung des Körpers finden und sich auf dieser Grundlage

ausdifferenzieren konnten, die Körperdistanzierung als Medium, in welches sie die Aufwertung des Körpers als Form einarbeiten.

Die paradoxe Gleichzeitigkeit von Entkörperlichung und Körperaufwertung läuft, wie es scheint, nicht-linear ab. Da die Komplexität der Gesellschaft ebensowenig kontinuierlich zunimmt, wie komplementäre Proteste ihr gegenüber aufkommen, ist es unwahrscheinlich, von einem genau gegengleichen Prozeß auszugehen. Eher ist eine spiral- oder wellenförmige Entwicklung zu erwarten bzw. zu rekonstruieren. Eine gewisse Entsprechung zeigt sich in den letzten Jahren angesichts der Tiefe der Modernisierung einerseits und der Vehemenz der Gegenreaktionen auf Modernität andererseits.

Daß Menschen verstärkt ihre Körper in Anspruch nehmen, ist nicht erst ein Phänomen der letzten Jahre. In Überarbeitung vorhandener Nutzungsformen in stratifizierten Gesellschaften ist die physisch-organische Umwelt seit dem 18./19. Jahrhundert fest als Sonderthema gesellschaftlicher Kommunikation etabliert worden. Von einer allgemeinen Verdrängung und Unterdrückung im Rahmen des europäischen Zivilisationsprozesses kann alleine schon mit Blick auf die Ausdifferenzierung des Sports aus der volkstümlichen Bewegungskultur und den ständischen Leibesübungen geschichteter Gesellschaften nicht geredet werden – ganz zu schweigen von medizinischen, künstlerischen, pädagogischen, wirtschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Thematisierungen. Sowohl die Genese der für Europa traditionellen Bewegungskultur in Gestalt von Tanz, Gymnastik, Sport, Spiel und Turnen als auch die neueren Körpermoden im letzten Drittel des letzten Jahrhunderts belegen sehr deutlich, daß parallel zur »unterirdischen« Geschichte des Körpers auch eine oberirdische verlaufen ist.

Auf Seiten der europäischen Kulturkritik hat letztere allerdings keine besondere Aufmerksamkeit hervorrufen können. Sie wurde eher pauschal verdächtigt, Ausfluß gesellschaftlicher Rationalisierungsprozesse zu sein. Es ist sicherlich verfehlt, lediglich mit Blick auf neuere Entwicklungen von einer »Wiederkehr des Körpers« zu reden. Die seit Ende des 18. Jahrhunderts beobachtbaren Versuche der Körperaufwertung würden damit unterschlagen. Daß der Prozeß der verstärkten Inanspruchnahme des Körpers nach dem 2. Weltkrieg eine enorme Beschleunigung erfahren hat, trifft zweifellos zu: Die Modernisierung entwickelter Industriegesellschaften ist seit dieser Zeit immer massiver abgelaufen und hat gerade seit den 70er Jahren eine neuartige Qualität erreicht – mit der Konsequenz, daß die in Reaktion und Opposition auf die sich durchsetzende Moderne entwickelten und langakzeptierten Formen der Körperaktivierung und -präsentation wiederum neu modelliert und den veränderten Bedürfnissen der Menschen angepaßt werden.

Gerade der traditionellerweise von den Vereinen getragene Sport hat in diesem Zusammenhang bemerkenswerte Wandlungen erfahren. Es sind nicht nur neue Disziplinen erfunden (Bsp. Jogging, Aerobic, Bodybuilding)

oder für bisher ausgeschlossene Bevölkerungsschichten (Tennis) verfügbar gemacht worden. Neben Lauftreffs und Spielfesten konnten sich mit Fitness-Studios und den Kursen der Volkshochschulen auch neue Organisationsformen jenseits der Vereine durchsetzen, die, ohne eine gesinnungsmäßige Bindung auf Seiten der Mitglieder zu fordern, sowohl einen unkomplizierten Zutritt als auch einen schnellen Abgang ermöglichen. Der Wettkampfgedanke verblaßt, die Nutzung des Körpers zur Herstellung von Gesundheit, Entspannung und Lebensfreude tritt in den Vordergrund.<sup>38</sup>

Unter Einbeziehung von Denkprämissen aus der Theorie selbstreferentiell-geschlossener Systeme lassen sich diese neuen Wege der Praxis wie folgt interpretieren: Als Gegenbewegung zu Differenzierung und Spezialisierung werden Exklusions- und Inklusionsprozesse ausgelöst, d.h.: Sozialsysteme müssen sich zunächst anhand eines eigenständigen Codes exkludieren, von anderen Möglichkeiten der Kommunikation abschotten und eine scharfe Selektion der gesellschaftlichen Ereignisse unter einer Leitdifferenz vornehmen. Aufgrund dieser verdichteten Selektion kann eine hohe interne Eigenkomplexität aufgebaut werden, mit der das betreffende Funktionssystem dann gewissermaßen in die Gesellschaft hinausgehen und eine Inklusion betreiben kann.<sup>39</sup> Dies gilt für jedweden selbstreferentiellen So-

**38** | Vgl. Volker Rittner, Strukturwandelungen des Sports in der modernen Gesellschaft. Der Verein zwischen Gesinnungsgemeinschaft und Dienstleistungsbetrieb, in: Olympische Jugend, 11, 1983, S. 4-7.

**39** | Inklusion ist eine Gegenbewegung zur Ausdifferenzierung von Gesellschaft. Jedes Teilsystem versucht, gesellschaftsweite Wirkungen zu erzielen und die Gesamtbevölkerung prinzipiell einzubeziehen, dies allerdings funktionsbezogen und nicht gesamtindividuell umfassend. »Jedermann genießt Rechtsfähigkeit und Rechtsschutz, jeder wird schulförmig erzogen, jeder kann Geld erwerben und ausgeben, usw. Vor dem Hintergrund dieser Inklusionsgebote wird die Ungleichheit der faktischen Chancen zum Problem; und genau dies deshalb, weil sie durch das Differenzierungsschema der Gesellschaft nicht mehr getragen, sondern funktionslos reproduziert wird.« Siehe Niklas Luhmann, Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat, München, Wien 1981, S. 27. Der Inklusionsbegriff wurde von Talcott Parsons im Rahmen seiner gesellschaftlichen Evolutionstheorie, insbesondere in seiner Analyse des politischen Systems entwickelt. Hier heißt es, daß alle Teile der Gesellschaft per Demokratisierung politisch relevant werden (Ausweitung des Wahlrechts, der Interessenberücksichtigung etc.). Parsons unterscheidet vier ausschlaggebende Prozeßformen, die auf den strukturellen Wandel von Sozialsystemen einwirken, nämlich (1) Differenzierung, (2) »adaptive upgrading«, (3) Inklusion und (4) Wertegeneralisierung. Die Differenzierung eines Sozialsystems beinhaltet einen Wechsel im Hinblick auf Rollen, Normen und »collectivities«. Eine entwickeltere Form eines Sozialsystems kann nur erreicht werden, »if each newly differentiated component has greater adaptive capacity than the component that previously performed its primary function.« Siehe T. Parsons, The System of modern societies, Englewood Cliffs/New Jersey 1971, S. 26. Der Prozeß, der unter dem Label »adaptive upgrading« angesprochen wird, be-

zialbereich – auch für diejenigen, die ein body-processing unter Sonderbedingungen organisieren. Im Zusammenhang von Inklusion und Exklusion geht es also zunächst um eine Selektivitätsauswahl und erst dann um eine Umweltoffenheit anhand einer eigenen Leitdifferenz.

Mit dem Hinausgreifen körperorientierter Sozialsysteme in die Gesellschaft verändern sich die Bedingungen für die Inanspruchnahme des Körpers. Parallel zur Inklusion von Wirtschaft (Ökonomisierung), Politik (Politisierung), Wissenschaft (Verwissenschaftlichung) und Erziehung (Pädagogisierung, Bildungsexpansion) kommt es auch – mit Verspätung – zu Prozessen der Inklusion des Körpers durch hierauf spezialisierte Funktionsfelder. Alle Menschen sollen prinzipiell an allen Kommunikationssystemen teilhaben – auch an denjenigen, die sich mit dem Körper beschäftigen.<sup>40</sup>

zieht sich auf die Verfügbarmachung von Ressourcen, die für die Funktionsfähigkeit von Sozialsystemen notwendig sind und – falls vorhanden – das betreffende Sozialsystem von bestimmten Restriktionen entlasten. Der Inklusionsprozeß ist verknüpft mit der fortschreitenden Differenzierung und Ressourcenmobilisierung. Er löst die dabei entstehenden Integrationsprobleme durch Einbeziehung von Personen. Die Wertegeneralisierung tritt als ergänzender Prozeß hinzu. Sie verbindet die ausdifferenzierten Teile auf einer höheren Abstraktionsebene. Die Vielfalt der unterschiedlichen sozialen Situationen und der darin enthaltene höhere Komplexitätsgrad der Gesellschaft werden so durch eine Anpassung auf der Werteebene aufgefangen. Luhmann erweiterte dieses Inklusionsverständnis in seiner Theorie der Systemdifferenzierung durch den Hinweis auf die Art und Qualität der jeweils möglichen und vollzogenen Einbeziehung. Der Zutritt eines jeden in alle Funktionssysteme ist zunächst nur prinzipiell, d.h.: nur in der Laienrolle möglich. So ist der Patient Laie im Gesundheitssystem, als Komplementärrolleninhaber des Arztes. Der Möglichkeitszuwachs, den der Sport durch Inklusionsprozesse bekommt, zeigt sich besonders deutlich im Hinblick auf die Zuschauer. Mit Hilfe der Massenmedien konnte ein spezifisches Publikum geschaffen werden, das den Sport durch seine Nachfrage unterstützt. Eine wichtige Voraussetzung für die Breitenwirksamkeit des Sports ergibt sich aus seiner Inklusion in das auf schulmäßige Erziehung ausgerichtete Erziehungssystem (Schulpflicht!). Wie es scheint, wurde hierdurch weniger eine aktive Life-time-Orientierung favorisiert, als vielmehr eine konsumatorische Interessiertheit hervorgerufen für das Sportliche, mit dem Schwerpunkt in einer passiven Teilhabe. Zur aktiven Einbeziehung siehe unsere weiteren Ausführungen.

**40 |** Hier zeigt sich ein wichtiger Zusammenhang: Die Inklusion aller Menschen für jeden Teilbereich greift auf die Menschen als Personen und setzt diese immer mehr unter Druck, weil sie in jedem Moment ihres bewußten Daseins von mehreren Systemen »an den Haaren« gezogen werden (Ökonomisierung, Politisierung, Verwissenschaftlichung etc.). Der einzelne Mensch muß dies aushalten, und genau hierbei entstehen Probleme. Es kommt allerdings auch zu entscheidenden Vorteilen: Nicht nur eine Minderheit macht Politik, bestimmt über die Ökonomie oder wird schulförmig erzogen. Alle können prinzipiell alles machen. Allerdings führt auch dies wiederum zu Problemen (Beispiel: Expansion des Bildungssystems).

Die inklusorischen Einbeziehungsversuche durch den »Normalsektor« des Sports erfolgen vornehmlich auf der Grundlage von Natürlichkeits-, Gesundheits- und Normalitätsbehauptungen im Hinblick auf die Effekte sportlichen Handelns. Aufschlußreich sind in diesem Zusammenhang die verschiedenen Maßnahmen des Deutschen Sportbundes, mit denen vornehmlich Nichtmitglieder angesprochen und für sportspezifische Kommunikationen und Handlungen gewonnen werden sollen (»Trimm-Dich-Bewegung«, »Sport für alle«; »Trimming 130«, »Fit mit« etc.). Inklusionsangebote sind von Seiten des organisierten Sports in Gestalt gezielter Aktionen den unterschiedlichsten Sozialkategorien unterbreitet worden (Sport und Rehabilitation; Senioren-, Kinder-, Erwachsenen-, Manager-Sport; Baby-Schwimmen; Sport für Koronargruppen, Ausländer, Frauen und Inhaftierte).

Vergleichbare Bemühungen lassen sich auch von anderen körperorientierten Sozialsystemen berichten, beispielsweise von dem auf Krankenbehandlung spezialisierten Gesundheitssektor. Allerdings: Der Mensch bleibt mit seinem Körper ein Umweltfaktor auch dieser Bereiche. Die Frage ist dann, welche personalen Ressourcen Sport, Tanz, Therapie etc. aus diesem Umweltsegment für eigene Belange herausziehen und nutzen.

Der Widerspruch einer parallel ablaufenden, durch Inklusionspostulate abgestützten Steigerung von Körerverdrängung und -aufwertung führt auf der Akteursebene zu Integrationsproblemen besonderer Art. In einer Gesellschaft, in der inzwischen nicht nur beides möglich ist, sondern gegenläufig beschleunigt wird, kann der einzelne in seiner Person die Prozesse der Entkörperlichung und Körperfertigung rollenmäßig parzelliert erleben. Übt er an seinem Arbeitsplatz beispielsweise eine den Körper total ruhigstellende Tätigkeit aus, kann er diesen in seiner Freizeit mit elaborierten Trainingsmaßnahmen überziehen, wie sie noch vor wenigen Jahren undenkbar waren. Sieht man von jenen Ausnahmefällen einmal ab, in denen die Berufsrolle körperorientiert vollzogen wird, können beide Verlaufsformen von Menschen nur im Nacheinander in unterschiedlichen sozialen Situationen erlebt werden. Ist für die Ebene der Gesellschaft eine Simultaneität zu verzeichnen, trifft für die Handlungs- und Kommunikationssphäre des Menschen somit eine Ungleichzeitigkeit zu. Da moderne Gesellschaften dem Individuum im Gegensatz zu stratifizierten Ordnungen größere Freiheitsräume zugestehen müssen, fällt die Aktivierungskomponente in den Bereich individuellen Entscheidens, sozio-ökonomischer Möglichkeiten und schichtspezifischer Vorlieben und Abneigungen. Sie kann gänzlich vernachlässigt, dosiert wahrgenommen oder auch monomanisch bis zum Exzeß gesteigert werden.

Der Rahmen der individuellen Reaktionsmöglichkeiten auf Modernität wird gesetzt durch die Bedingungen und Folgen funktional differenzierter Gesellschaften. Trifft die bisherige Analyse von einer zunehmenden Distanz zwischen Körper und Gesellschaft und deren fortschreitender Differenzierung zu, stellt sich die Frage, wie angesichts der Überlagerung durch

Gleichzeitigkeiten auf dem Niveau von Gesellschaft und Ungleichzeitigkeiten auf der Akteursebene die einzelnen Funktionsbereiche sich auf den Körper einstellen können. Eine bereitliegende Erklärungsformel steht mit dem Begriff der Resonanz zur Verfügung. Er ergibt sich unmittelbar aus dem Denkkontext der Theorie selbstreferentieller Systeme.<sup>41</sup> Er bezieht sich auf das Verhältnis von System und Umwelt und verweist auf den eigentümlichen Zusammenhang zwischen rekursiver Geschlossenheit einerseits – bei der autopoietischen Reproduktion der systemeigenen Operationsgrundlagen – und Umweltoffenheiten andererseits. Von außen auf ein System einwirkende Ereignisse setzen sich gemäß dieser Perspektive intern nicht im Sinne einer linearen Kausalität fort, sondern müssen, wenn sie überhaupt wahrgenommen werden, den Filter systemeigener Strukturen passieren – mit der Konsequenz, daß das betreffende System sich nur zu strukturabhängigen Reaktionen veranlassen kann. Was dies mit dem Körper und der Paradoxie seiner gleichzeitigen Verdrängung und Aufwertung zu tun hat, zeigt das nächste Kapitel.

## 2 Resonanzfähigkeit und Paradoxie

Reflektiert man das Verhältnis von Körper und Gesellschaft in der Moderne, genügt es nicht, darauf hinzuweisen, daß das Krankheitspanorama sich verändert und Menschen mit ihren Körpern kompensatorisch gegen eine Gesellschaft revoltieren, die durch die Abstraktheit ihrer Kommunikationen Körper und Psyche überfordert. Derartige Aussagen sind wichtig, zumal sie als Auslöser von Kommunikation genutzt werden und dazu beitragen, daß die Gesellschaft über sich selbst und ihre Umwelt nachdenkt. Sie können aber keinen besonders aufregenden Erkenntnisgewinn vermitteln, weil sie im Hinblick auf ihr Abstraktions- und Explikationsvermögen unterkomplex ausgelegt sind. Mit schönklingenden Worten wird lediglich das wiedergegeben, worauf die Philanthropen bereits vor 200 Jahren hindeuteten – zu einer Zeit, in der die moderne Gesellschaft in zentralen Aspekten auf den Weg gebracht worden war und Prozesse der Körperf distanzierung und lebensweltlichen Entfusionierung erste rudimentäre Wirkungen zeigten.

Das Einbringen neuerer Theorieangebote soll im folgenden helfen, ein Komplexitätsangemessenes Reflexionsniveau zu erreichen. Nach dem Paradigmawechsel in der Theorie sozialer Systeme von einem Konzept der Offenheit zu einer Theorie der operativen Geschlossenheit und basalen Zirkularität steht ein heuristisches Instrumentarium zur Verfügung<sup>42</sup>, das durch neuartige Perspektiven einen Zuwachs an Wissen zu erreichen verspricht. Schaltet man den Bildschirm dieser Theorie ein, erscheint ein faszinierend-

**41** | Vgl. Niklas Luhmann, Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? Opladen 1986, S. 40ff.

**42** | Siehe Niklas Luhmann, Soziale Systeme, a.a.O., S. 15ff.

des, wenn auch für viele ernüchterndes Bild von der Gesellschaft und ihrer Umwelt. Es fällt wesentlich differenzierter und trennschärfer aus als die bisher gängigen theoretischen Projektionen. Das Sonderprogramm, das in diesem Kapitel eingespielt werden soll, um Licht in die ober- und unterirdische Geschichte des Körpers zu werfen, handelt von der Resonanzfähigkeit komplexer Gesellschaften gegenüber ihrer Körperumwelt und den paradoxen Folgen ihrer begrenzten Kommunikationsmöglichkeiten. Die Annahme von einer gleichzeitigen Steigerung von Körperverdrängung und -aufwertung bekommt in Beantwortung dieser Teilfragen neue Konturen und kann inhaltlich präzisiert werden.

Für den weiteren Argumentationsverlauf gilt es zunächst festzuhalten, daß sinnhaft gesteuerte Sozialsysteme sich über Kommunikation reproduzieren. Sie entziehen sich einem Einfluß von außen, da sie selbstbezüglich operieren, d.h.: sie erzeugen für sich selbst die Kausalität, nach der sie sich steuern. Ereignisse in der Umwelt (Person, Körper, Natur) können ihre Selbstreferenz nur anstoßen, wenn sie als Differenz von System und Umwelt vom System selbst intern eingeführt werden. Komplexe Sozialbereiche können somit in ihrer legitimen Intoleranz gegenüber ihrer personalen Umwelt lediglich nach Maßgabe ihrer eigenen kommunikativen Fähigkeiten stimuliert werden. Die Reaktionsmuster, die sie zeigen, wenn sie von außen in Schwingung versetzt worden sind, variieren nach den Strukturen und Prozessen, die sie ausgeprägt haben, um das System-Umwelt-Gefälle zu stabilisieren. Sinnssysteme sind insofern nur begrenzt resonanzfähig.

Aufgrund der besonderen Situierung des Menschen außerhalb von Gesellschaft kann sich diese nur unter den Sonderbedingungen ihrer Teilsysteme mit Körper-Ereignissen befassen. Ein Dialog zwischen Körper und Gesellschaft ist nicht möglich, da es generell keine Umwelt gibt, mit der die Gesellschaft kommunizieren könnte. Laufen Kommunikationen ab, gehören sie zur Gesellschaft und nicht zur Umwelt. Dies gilt auch für Kommunikationen, die Körper, Mensch, Ökologie oder ähnliches thematisieren.

Die von Psychologen, Bioenergetikern, Tanztherapeuten oder anderen Spezialisten unterstellte »Weisheit des Körpers«, mit der dieser seine Eigenrelevanz über innere »Kommunikationskanäle« zum Ausdruck bringen könne, wenn man nur lange genug und richtig in ihn hineinlauschte, bleibt ein theoretischer Rekonstruktionsversuch aus der Perspektive von Fremdbeobachtern, die über Vorgänge in der personalen Nahwelt irritiert und betroffen sind. Sie reagieren mit professionspolitisch wichtigen Kausalitätsbehauptungen und -versprechungen. Aussagen dieser Art, so plausibel sie auch klingen mögen, sind keine Operationen des Körpers, sondern sprachlich übersetzte Gedanken psychischer Systeme, die in ihre eigene Körperumwelt nur mit Hilfe theoretischer Konstruktionen hineinschauen und -lauschen können. Sie besitzen im Hinblick auf die »tatsächlichen« Bedürfnisse des Körpers nur einen Vermutungscharakter.

Menschen können krank werden, Streß-Symptome zeigen, an Herzinfarkt oder Krebs sterben; all dies sind Außenereignisse, die für die Gesell-

schaft zunächst ohne Konsequenzen bleiben. Krankheit, Tod und Siechtum als interne organische Vorgänge erzeugen lediglich Geräusche in der Umwelt. Auch Angstgedanken, die im Bewußtsein von Personen entstehen, bekommen nur einen gesellschaftlich relevanten Anschluß- und Informationswert, wenn sie in sprachliche Operationen übersetzt werden, d.h.: wenn über sie kommuniziert wird.<sup>43</sup>

Aus dem Blickwinkel der Gesellschaft können psychisch-somatische Vorfälle lediglich durch Kommunikationen beobachtet werden, was dann die Möglichkeit einer Verselbständigung von Sozialsystemen eröffnet, die sich auf die kommunikative Behandlung körper- und personenzentrierter Themen spezialisieren. Wenn es um eine mit Hilfe der neueren Systemtheorie angefertigte Analyse der Resonanzfähigkeit der Gesellschaft gegenüber ihrer Körperumwelt geht, ist es sinnvoll, die Relationen zu differenzieren. Da es sich um mehrere Facetten des Verhältnisses von Gesellschaft und Körper handelt, sind diese durch einen einfachen Vergleich in unmittelbarer Relationierung nicht zu fassen. Mit Hilfe des Theoriekonzepts der symbiotischen Mechanismen konnte bereits das vorhergehende Kapitel einige Teilarbeitungen auf die Frage geben, wie unterschiedliche Funktionssysteme sich zum Körper verhalten. Wir können die dort dargestellten Erkenntnisse nun in wichtigen Punkten ergänzen.

Zunächst ist davon auszugehen, daß ein Monopol auf die Behandlung der Körperumwelt *nicht* durchgesetzt werden kann. Ein Pramat zugunsten eines einzigen Funktionsbereichs läßt sich deswegen nicht ableiten und begründen, weil der Körper für alle Sozialbereiche als Sicherheitsbasis bedeutsam und unverzichtbar ist. Ansprüche auf eine Alleinvertretung sind zum Scheitern verurteilt. Dies heißt auch: Kein System kann alleine alle im Zivilisations- und Modernisierungsprozeß verdrängten Aspekte der Körperllichkeit aufnehmen, bearbeiten und dem sauberen Funktionieren in anderen Kommunikationsfeldern rücküberantworten. Auch das mit dem Verhältnis von Körper und Gesellschaft unter medizinischen Sondergesichtspunkten braute Gesundheitssystem besorgt nur eine Teilbehandlung dieser Relation. Es kann seine Funktion, ein gesellschaftlich nutzbares Körperfotential herzustellen, zwar generell anbieten und bereithalten, es ist aber nicht in der Lage, die Betreuung der Körperumwelt zu usurpieren. Die Distanzierung des Körpers kann auch mit der Heraufkunft des modernen Sports nicht gänzlich abgefangen und im Sinne einer Wiederkehr des Verdrängten in die Gesellschaft reimportiert werden.

Weiterhin: Der Körper existiert im Gegensatz zur Einheit der Identität, die eine symbolische ist, als ein lebendes biologisches System, das nicht einfach aufgeteilt und fragmentiert werden kann, sondern als eine kompak-

**43** | Zum Übergang von Bewußtseinsprozessen in Kommunikation siehe Niklas Luhmann, Die Autopoiesis des Bewußtseins, in: Soziale Welt, Jg. 36, 1985, H. 4, S. 402-446.

te Einheit, die generell vorauszusetzen ist. Der Körper kann nicht einfach auseinandergebrochen und einzelnen Sozialsystemen in tranchiertem Zustand zugeteilt werden, nach dem Motto: die Muskeln für den Sport und das Gehirn für die Wissenschaft. Die Sonderproblematik des Körpers in der Moderne ergibt sich aus diesem Zusammenhang: Der Körper wird unter Funktionsgesichtspunkten in seiner biologischen Ganzheit extrem verschieden wahrgenommen, rekonstruiert und nachgefragt. Als Umweltfaktor wird er durch die unterschiedlichen Codierungen und Programmierungen der einzelnen Teilbereiche geschleust – mit der Konsequenz, daß die vielfach beklagten Prozesse der Körperfunktionszierung mit neuartigen, überraschenden und – wie noch zu zeigen sein wird – bisweilen kontraproduktiven Effekten gegengesteuert werden. Kompensationstheorien, die ohne Einbeziehung dieser Filter und den hieraus resultierenden emergenten Begleiterscheinungen argumentieren, gehen an der Realität sozialer Systeme und deren Funktionsweise vorbei.

Es wird deutlich, daß sich weder Person und Körper noch Natur unter den Bedingungen einer komplexen Gesellschaft aus nur einer einzigen, allgemein verbindlichen Perspektive beobachten lassen. Die Vorstellung von einem Körper als einer festumrissenen Entität, für die im Rahmen einer Wesensschau eine punktgenaue, ontologisch wahre Sicht reserviert werden könnte, muß aufgegeben werden. Ebenso müssen Theorien Schiffbruch erleiden, die anthropologische Konstanten erarbeiten und voraussetzen. Beleuchtung, Entwicklung und Projektion interner Außenweltmodelle als diejenigen Bilder, die die Gesellschaft von ihrer Umwelt anfertigt, erfolgen in Analogie zu ihrer Differenzierungsmatrix und den Operationsbedingungen ihrer Teilsysteme.

In der Kommunikationssphäre oszillieren infolgedessen heterogene und untereinander konkurrierende Informationen zu einem Thema. Die Behauptung, den Körper in seiner Ganzheit wahrnehmen und entsprechend zurichten zu können, wird durch das Differenzierungsprinzip der Gesellschaft unterlaufen. Diejenigen, die Ganzheit durch bestimmte Maßnahmen herzustellen versuchen, unternehmen dies am scharfen Strahl funktionsspezifischer Absichten. Aussagen über den Körper, seine Bedeutung und Verwendung sind demnach vornehmlich Aussagen über das System, das beobachtet, Differenzen wahrnimmt und Informationen selektiert und selbstreferentiell aufbereitet. Damit wird deutlich, daß ein fester und einziger Standort zur Beobachtung und Beschreibung von Gesellschaft und Gesellschaftsumwelt (Psyche, Körper und Natur) unter den Bedingungen einer horizontalen Matrix unterschiedlicher Funktionssysteme nicht existieren kann. In einer Gesellschaft ohne Zentrum und Spitze – und ohne die Akzeptanz eines Primats von Oberschichteninteraktionen<sup>44</sup> – kommt der

**44** | Vgl. Niklas Luhmann, Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft Bd. 1, Frankfurt a.M. 1980, S. 72ff.

Körper »nur« in einer mehrfach gebrochenen Perspektive vor. Selbst die auf Fremdbeobachtung spezialisierte Wissenschaft kann keinen allumfassenden Richtigkeits- und Wahrheitsanspruch aufstellen und durchsetzen.

Die Sichtweise, die beispielsweise die Wirtschaft bezüglich ihrer psychischen und somatischen Umwelt entwickelt, ist nicht identisch mit den Vorstellungen von Wissenschaft, Erziehung, Kunst, Politik, Sport, Recht oder Militär. *Der Körper muß erst in die Sondersprache des jeweiligen Funktionsbereichs übersetzt werden, bevor er dort als Thema relevant werden darf.* Welche Informationen die einzelnen Teilbereiche aus der Beobachtung ihrer personalen Umwelt ableiten, wird durch die Leitdifferenzen bestimmt, anhand derer sie ihre Kommunikationen thematisch strukturieren. Während Pädagogen oder Soziologen beispielsweise über die verlorengegangene Körperlichkeit oder die Aufwertung von Subjektivität reflektieren, von einem postmaterialistischen Wertewandel reden und in diesem Zusammenhang sportinterne Differenzierungsprozesse ansprechen und einordnen, reagiert die Wirtschaft auf diese Themen nicht irgendwie, sondern am Code Zahlen/Nichtzahlen. Alles wird dann in die Sprache von Preisen übersetzt. Das Rechtssystem greift am Raster von Recht und Unrecht zu. Die Politik aktiviert sich unter dem Dual von Regierung und Opposition. Die Wissenschaft beurteilt das Ganze nach Kriterien von intersubjektiver Wahrheit und Nichtwahrheit. Der Sport stimuliert sich entlang der Codierung seiner einzelnen Modelle (Beispiel: Sieg und Niederlage im Hochleistungssport).<sup>45</sup>

In ökonomischer Perspektive werden somit andere Informationen gewonnen und andere Reaktionsmuster ablaufen als in politischer, religiöser, familialer, wissenschaftlicher, künstlerischer, erzieherischer, rechtlicher oder sportlicher Hinsicht. Dies heißt insgesamt auch, daß aus dem, was mit Körper und Psyche unter den Bedingungen der Moderne passiert, immer nur teilsystemspezifisch gelernt werden kann. Geht man von der Prämisse aus, daß die Gesellschaft lernen *muß*, sich als Umwelt ihrer Umwelt zu reflektieren und die externen Auswirkungen ihrer intern hervorgerufenen Wirkungen mit zu berücksichtigen, ist ihre begrenzte Resonanz- und Lernfähigkeit einzukalkulieren.

Entwickelte Industriegesellschaften westlicher Prägung erzeugen infolge der differierenden Resonanzfähigkeit ihrer Teilsysteme notwendigerweise interne Widersprüche und Ungleichzeitigkeiten, die sich nicht ohne weiteres auflösen lassen. Die diversen Aufwertungsversuche des Körpers ver-

**45** | Siehe Niklas Luhmann, Selbstreferenz und binäre Schematisierung, in: ders., Gesellschaftsstruktur und Semantik Bd. 1, a.a.O., S. 301-313; ders., Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität, Frankfurt a.M. 1982; ders., Codierung und Programmierung. Bildung und Selektion im Erziehungssystem, in: Heinz-Elmar Tenorth (Hg.), Allgemeine Bildung. Analysen zu ihrer Wirklichkeit, Versuche über ihre Zukunft, Weinheim, München 1986, S. 154-182; ders., »Distinctions directrices«. Über Codierung von Semantiken und Systemen, in: KZfSS, Sonderheft 27/1986, S. 145-161. Vgl. unsere Ausführungen in Kap. III.1.1 und Kap. IV.

deutlichen nicht nur, was mit dem Körper alles angestellt werden kann. An ihnen werden vielmehr auch die Paradoxien vordergründig, die hierbei notwendigerweise entstehen. Neben dem Hauptwiderspruch einer Simultaneität gegenläufiger, nicht als Nullsummenspiel auflösbarer Prozesse besteht ein weiteres Paradoxon darin, daß die Reaktionen auf Technisierung, Abstraktheit, Körperforschung und Individualisierung im Sinne eines Gegenprogramms zu den Folgen fortgeschritten Modernität selbst gleich gesellschaftlich vereinnahmt werden und damit unter die Sonderperspektiven und Rationalitäten derjenigen Bereiche geraten, die die oben genannten Wirkungen in Hinblick auf Körper, Psyche und Sozialität hervorgerufen haben.

In der Tat, soziale Bewegungen, die unter Sonderbedingungen auf ihre Körperumwelt rekurrieren und ihre Kommunikationen über den Körper zu steigern trachten, werden gesellschaftlich zurechtgestutzt. Sie können immer nur in einem bestimmten Kontext ablaufen. Dieser wird, wie wir zu zeigen versucht haben, durch das dominante Differenzierungsprinzip der Gesellschaft und die verschiedenen Kommunikationsmöglichkeiten ihrer Teilsysteme abgesteckt. Deren Codierungen, Programmierungen, Partialallogiken, Zeitperspektiven und Binnenmoralen legen fest, wie der Körper perzipiert, verdrängt oder thematisiert wird.

Die gegenwärtige Konjunktur des Körpers verläuft somit nicht in einem Freiraum jenseits von Gesellschaft – selbst wenn es bei der Artikulation einer opponierenden Anti-Haltung so gewünscht wird. Auch mit Körperrevolten ist es nicht möglich, hinter den Entwicklungsstand komplexer, industrialisierter, demokratisch-kapitalistisch verfaßter Gesellschaften zurückzufallen. Protestbewegungen gegen die moderne Zivilisation, gegen Kommerzialisierung, Rationalisierung und Versachlichung bleiben in aller Regel an die genannten Gesetzmäßigkeiten gebunden. Änderungen und Variationen ergeben sich höchstens an der Peripherie, nicht an der basalen Operationsweise der jeweiligen Funktionsfelder (Beispiel: die Grünen). Nur wenn Regression und Entdifferenzierung zustande gebracht würden, wie es beispielsweise im Rahmen der Re-Islamisierung im Iran der Fall ist, könnte dieser Zyklus durchbrochen werden.

Dort, wo der Körper in Wirtschaft, Politik, Sport, Wissenschaft oder in das auf Krankenbehandlung spezialisierte Gesundheitssystem hineingezo- gen wird, muß er deren Eigengesetzlichkeit gehorchen – oder er spielt keine Rolle. Die Frage, was mit dem Körper passiert, wenn die Gesellschaft mit ihren diversen Funktionsbereichen sich seiner bemächtigt, läßt sich eindeutig beantworten: *In komplexen Gesellschaften kommt es zu dem Problem einer differentiellen, nämlich funktionsspezifischen Instrumentalisierung des Körpers.* Ihm wird insgesamt eine hochspezialisierte Sensibilität entgegengebracht – wobei diese Aufmerksamkeit darin besteht, sowohl seine Verdrängung durchzusetzen als auch seine Aufwertung zu betreiben. Von einer Autonomie des Körpers jenseits von Gesellschaft kann keine Rede sein. Typisch sind vielmehr Prozesse der Vereinseitigung und Beschränkung.

In einer Gesellschaft, die in starkem Maße vom ökonomischen Denken geprägt ist, kann es nicht überraschen, wenn zentrale Aspekte der Körperaufwertung vor und hinter dem Rücken der Akteure wirtschaftlich vereinnahmt werden, wenn Proteste von der Freizeit-, Unterhaltungs- und Körperindustrie aufgegriffen und banalisiert werden. Abenteuer verlieren den Charakter ihrer Nichtreproduzierbarkeit durch eine industrielle Konfektionierung und Veralltäglichung. Anti-Zivilisationsgedanken und -hoffnungen erweisen sich als attraktive, kommerzialisierbare Güter. Stilelemente jugendlicher Protestgruppen werden durch die Modebranche enteignet und inhaltlich entleert. Von dieser ökonomischen Kolonisierung des Körpers allerdings auf eine alleinige Nutzung durch die Wirtschaft zu schließen, wäre naiv und nicht zutreffend. Ein komplexer Sachverhalt würde damit verkürzt wiedergegeben. Es kommt ebenso zu einer Politisierung, Verwissenschaftlichung oder Versportlichung des Körpers. Auch Kunst, Religion und Erziehung befassen sich mit ihm – immer entlang ihrer spezifischen Codierungen. Der Wunsch nach Fitneß, Schönheit, Jugendlichkeit, Ganzheit oder auch Häßlichkeit und Sinnlosigkeit ist wiederum nur ein weiterer Anlaß für die Ausgliederung von Expertenrollen und von Beschäftigungsprogrammen für Therapeuten, Gurus, Pädagogen oder andere auf Körper- und Personenveränderung spezialisierten Akteure.

Es zeigt sich, daß die verschiedenen körperorientierten sozialen Bewegungen auf Einzelaspekte ausgerichtet sind – was auch in jenen Fällen zutrifft, in denen Gesichtspunkte des Unspezialisiertseins im Vordergrund stehen und von Experten gefördert werden. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß der Rückgriff auf die körperliche Nahwelt unter den Bedingungen der Moderne ganzheitlich erfolgen kann. Viel wahrscheinlicher ist es, daß er funktional spezifiziert abläuft – vielleicht in Kombination zwischen der einen oder der anderen Ausrichtung. Auch im Sport wird der Körper nicht ganzheitlich behandelt. Die Kritik an seiner Körpernutzung ist somit durchaus verständlich und zutreffend. Die Ausrichtung auf Bestimmtes und die Indifferenz gegenüber körperlich Diffusem erfolgen in Analogie zu den Spezialisierungsprozessen, die in anderen Bereichen auch zu verzeichnen sind. Auch hier zieht die Selektivität der Kommunikation Kritik auf sich.

Die »Wiederkehr« des Körpers führt demnach in eine neue, plurale Einseitigkeit hinein, allerdings mit der durchaus profitablen Möglichkeit, die individuelle Subjektivität und Befindlichkeit über diese Selektivität in bisher unbekannte Erlebnisdimensionen hinein zu steigern. Mit den neuen Körper-Bewegungen entsteht auf eine subtile Art und Weise auch eine neuartige Körperfeindlichkeit. Der individuelle Körper wird nicht nur entspannt, ist nicht nur Quelle von Spaß und Wohlbefinden, sondern wird mit Hilfe von Maschinen, stimulierender Musik und einer entsprechenden Körpersemantik angeregt, gequält, eingezwängt und belastet. Körperideologien und -phantasmen gestern umher, werden aufgegriffen und zeitgemäß an den Mann bzw. die Frau gebracht. In einer körperfesten Ge-

sellschaft haben Körper-Ereignisse inzwischen einen hohen sozialen Anschlußwert durchsetzen können.

Was gegenwärtig an Körperlichkeit für breite Bevölkerungsschichten in aktiver Auseinandersetzung oder passivem Genuß möglich geworden ist, findet in der sozio-evolutionären Entwicklung keine Parallele. Es ist nicht nur eine bis ins Krankhafte gehende Körperverdrängung zu beobachten. Es treten auch problematische Effekte zutage, wenn der Körper durch eine übertriebene Betätigung exzessiv reaktiviert wird. Es können kontraproduktive Wirkungen insofern hervorgerufen werden, als Programme, die bewußt als Kontrast gegen die Moderne und ihre Folgen entwickelt worden sind, sich auch in ihr Gegenteil verkehren können – bis hin zu einer Gefährdung des Körpers als konstituierendes Umweltsegment von Gesellschaft. Der Körper, der sich gegen die fortgeschrittene Technisierung und Abstraktheit auflehnt (Indikator: veränderte Krankheitsbilder), verweigert sich bisweilen auch nach seiner Wiederversammlung durch Sozialsysteme, die ihm wieder zu seinem Recht verhelfen wollen.

Der *Sport* macht hier keine Ausnahme. Die Verdachtsmomente verdichten sich, daß er selbst außerhalb seines Leistungssektors, also im Breitensport, nicht notwendigerweise das Medium zur Sicherung und Herstellung von Gesundheit und Wohlbefinden ist und sein kann. Der mit Gesundheits-, Natürlichkeits- und Anti-Streß-Annahmen in Bewegung gesetzte, im Puls erhöhte und ins Schwitzen gebrachte Körper ist durchaus nicht die letztlich gültige, umstrittene Instanz für Prävention, Absicherung oder Rückgewinnung einer verlorengegangenen Gesundheit.

Daß der Sport gemeinhin mit positiven Konnotationen belegt wird, ist nicht Ausfluß irgendwelcher ontologischer Qualitäten, die in einem Akt der Fremdaufklärung in die Köpfe der ihn Betreibenden hineingesickert wären. Es handelt sich vielmehr sowohl um die Folgeerscheinung einer gelungenen Außendarstellung sportspezifischer Organisationen als auch um die Erfahrungen, die der Sport vor dem Hintergrund einer körperdistanzierenden, bestimmte Bedürfnisdispositionen hervorrufenden Gesellschaft ermöglicht. Im Rahmen seiner Inklusionsbemühungen geht der Sport mit den Effekten, die er zu erreichen behauptet und verspricht, gleichsam innergesellschaftlich hausieren. Er nutzt die Kosten des Modernisierungs- und Zivilisierungsprozesses als Legitimationsgrundlage und leitet hieraus Inklusionsmandate ab. Viele Generationen von Trainern und Sportlehrern sind während ihrer Ausbildung mit den traditionellen Alltagstheorien und Vorstellungen von der vermeintlich gesundheitsfördernden und persönlichkeitbildenden Kraft des Sports imprägniert worden. Was der Außendarstellung und Legitimationsarbeit sportspezifischer Organisationen durchaus dienlich war und sicherlich immer noch ist, kann sich allerdings auf der personalen Ebene als fataler Fehlschluß erweisen. Es hat sich beispielsweise gezeigt, daß Fitneß als moderne Problemlösungsformel zur Bewältigung gesellschaftlicher Komplexität in Anwendung einer typisch modernen Zweck-Mittel-Rationalität Probleme eigener Art hervorrufen

kann. Wer sich über seinen Körper durch ein rigides Training für gesellschaftliche Streßsituationen fit machen will, steht in Gefahr, genau das hervorzurufen, was vermieden werden soll: Stress und Überforderung des eigenen Körpers. Die ursprüngliche Idee der Kompensation kann in ihr Gegen teil umschlagen und eine Kompensation der Kompensation erforderlich machen. Auch hierfür gibt es inzwischen immer mehr Spezialisten.

Wenn die Diagnose von der prekären und paradoxen Situation des Körpers in komplexen Gesellschaften zutrifft, wäre es wünschenswert, wenn sich das Verhältnis von Körper und Gesellschaft neu justieren ließe. Gibt es eine gesamtgesellschaftliche Rationalität, die in einem Akt des vernünftigen Entscheidens in die Gesellschaft intervenieren und die Relation von Individuum und Gesellschaft im Sinne eines natürlicheren, besseren und personengerechteren Lebens rearrangieren könnte? Dies setzte voraus, daß sich die Gesellschaft als eine selbstreflexive Totalität konstituieren und dementsprechend steuern und als ein handlungsfähiges Subjekt gedacht werden könnte, das selbsterzeugte Defizite zu erkennen und abzustellen in der Lage wäre. Genau dies ist unter den Bedingungen der Selbstreferentialität und Binnendeterminiertheit der Vielzahl gesellschaftlicher Teilsysteme nicht zu erwarten.<sup>46</sup> Aus einer bloßen Aggregation vieler teilsystemischer Identitäten läßt sich keine Gesamtidentität der Gesellschaft ableiten.

Kann es angesichts dieser Diagnose bezüglich einer »besseren« Berücksichtigung der Personenumwelt eine Abstimmung zwischen ausdifferenzierten, relativ autonomen gesellschaftlichen Teilsystemen geben? Vorstellbar wäre es, wenn sich in den verschiedenen Funktionsfeldern eine Reihe von parallelen und analogen Veränderungen durchsetzte, wenn ähnliche Vorstellungen sowohl im politischen Sektor und in der Kunst als auch in Sport, Wirtschaft, Erziehung, Recht oder Wissenschaft entwickelt und operativ umgesetzt werden könnten. Angesichts der gravierenden Folgeprobleme, die hochkomplexe Industriegesellschaften in ihrer somatischen

**46** | Die Theorie der selbstreferentiellen Konstitution sozialer Systeme verneint die Möglichkeit einer gesamtgesellschaftlichen Rationalität nach dem Übergang zu einer primär an Funktionen orientierten Gesellschaftsdifferenzierung. »Das nie ganz gegenwärtige Ganze kann nicht als Ganzes vergegenwärtigt werden.« Siehe Niklas Luhmann, Tautologie und Paradoxie in den Selbstbeschreibungen der modernen Gesellschaft, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 16, H. 3, Juni 1987, S. 162; ders., Soziale Systeme, a.a.O., S. 64ff. Um das »Konzept einer Selbstdarstellung der Gesellschaft« nicht aufzugeben, verweist Habermas im Sinne einer Gegenthese darauf, daß sich »Öffentlichkeiten [...] als höherstufige Intersubjektivitäten begreifen (lassen). In ihnen können sich identitätsbildende kollektive Selbstbeschreibungen artikulieren Und in der höher aggregierten Öffentlichkeit auch ein gesamtgesellschaftliches Bewußtsein.« Siehe Jürgen Habermas, Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen, Frankfurt a.M. 1985, S. 435; ders., Können komplexe Gesellschaften eine vernünftige Identität ausbilden? In: ders. und Dieter Henrich, Zwei Reden. Aus Anlaß des Hegel-Preises, Frankfurt a.M. 1974, S. 23-84.

und psychischen Umwelt hervorrufen, wird es in der Tat immer wichtiger, daß ein derartiger Anti- bzw. Alternativblock auf der Ebene von *Reflexion* zustande käme.

Damit zeigt sich, daß all das, was durch Rationalisierung in der Moderne passiert ist, nur in analoger Weise überwunden werden kann. Aber: Die Form der Rationalisierung, die zur Neugestaltung des Verhältnisses von Körper und Gesellschaft – und damit auch von Mensch und Gesellschaft – notwendig wäre, hätte eine andere Gestalt anzunehmen als diejenige, die das »Projekt der Moderne« in eine Schieflage gebracht hat. Es geht um die Herstellung einer »reflektierten Identität« auf der Ebene gesellschaftlicher Teilbereiche.<sup>47</sup> Nur so könnten die Potentiale genutzt werden, die eine moderne Gesellschaft besitzt, aber nicht ausschöpft, ohne daß die Körper- und Personenumwelt kollabiert.<sup>48</sup>

Ein Gleichklang funktional spezifizierter Sozialsysteme und der in ihnen ablaufenden Veränderungen, ein Akkordieren, Zusammenpassen unterschiedlicher Modifikationen, wären notwendige Bedingungen der Möglichkeit reflexiv gesteuerter und abgestimmter Strukturtransformationen.<sup>49</sup> Eine Veränderung in nur einem Teilsystem reicht schlichtweg nicht aus. Es geht vielmehr um analoge Veränderungen in verschiedenen Funktionsbereichen, die sich über positive Rückkopplungen, über wechselseitige Verstärkungen von Abweichung durchzusetzen und evolutionär zu stabilisieren hätten.

Soweit ein kurzer Ausblick auf die Chancen einer Neugestaltung des Verhältnisses von Körper und Gesellschaft. Der zur Beschreibung von System-Umwelt-Verhältnissen konzipierte Begriff der Resonanz half dabei, die zentrale Annahme von einer gleichzeitig ablaufenden Verdrängung und Aufwertung des Körpers durch den Hinweis auf die Strukturabhängigkeit funktionsspezifischer Reaktionen zu präzisieren. Interne Widersprüche und Ungleichzeitigkeiten sind die Folgen, wenn der Körper durch den Filter unterschiedlicher systemischer Perspektiven beobachtet und rekonstruiert wird. Selbst Sozialbereiche, die sich explizit auf Körperbehandlung oder -training spezialisiert haben, produzieren auf eine eigentümliche Weise neuartige Einseitigkeiten und Paradoxien.<sup>50</sup> Auch als Gegenbewegungen

**47** | Siehe Helmut Willke, Entzauberung des Staates. Überlegungen zu einer sozietalen Steuerungstheorie, Königstein 1983, S. 97ff.

**48** | Zum Aspekt der sozialen, sachlichen und zeitlichen Selbstbeschränkung und zum Verzicht auf Steigerung siehe Claus Offe, Die Utopie der Null-Option, in: J. Berger (Hg.), Die Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren, Göttingen 1986, S. 110ff.

**49** | In diese Richtung weist auch das Konzept kollektiver Reflexions- und Lernprozesse von Max Miller, Selbstreferenz und Differenzerfahrung. Einige Überlegungen zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme, in: Hans Haferkamp/Michael Schmid (Hg.), Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung, Frankfurt a.M. 1987, S. 200ff.

**50** | Siehe Kap. II.5.

konzipierte Körperrevolten werden gesellschaftlich vereinnahmt und konfrontieren andere Sozialsysteme in Gestalt überraschender Effekte mit den Konsequenzen ihrer Rationalität. Unter den Bedingungen komplexer Gesellschaften kommt eine differentielle Instrumentalisierung von Person und Körper in Gang, weil es kein Sozialsystem gibt, das ein Monopol auf die alleinige Behandlung dieser Umwelt aufbauen könnte. Dies kann man betrauen oder als Freiheitsgewinn feiern.

Die Tatsache einer Steigerung des Körpers als Thema gesellschaftlicher Kommunikation und seiner verstärkten Inanspruchnahme als Fluchtpunkt für die individuelle Gestaltung des Lebens in körperdistanzierten Gesellschaften ist Abbild und real gewordenes Ergebnis sozio-evolutionärer Mechanismen, die für die Stabilisierung und Destabilisierung von Wahrscheinlichkeit und Unwahrscheinlichkeit sorgen. Das Verständnis für das Zusammenspiel von Variation, Selektion und Retention, das im folgenden Kapitel auf einem der Komplexität moderner Gesellschaften entsprechenden Abstraktionsniveau hergestellt werden soll, schärfst den Blick für eine angemessene Einordnung der neueren Konjunktur des Körpers.

### 3 Zur Wahrscheinlichkeit des Unwahrscheinlichen

Die Analyse des Verhältnisses von Körper und Gesellschaft in der Phase fortgeschritten Modernität erfolgte bisher unter dem Leitgedanken einer simultan ablaufenden, paradoxe Effekte hervorrufenden Steigerung von Körperverdrängung und Körpераufwertung. Die selektiven und deshalb gesteigerten Kommunikationsmöglichkeiten der einzelnen Funktionssysteme konnten als wichtige Randbedingungen in die Untersuchung eingespielt werden. In der Tat sind die Codierungen und Programmierungen von Wirtschaft, Politik, Recht, Erziehung, Sport, Religion oder des auf Krankenbehandlung spezialisierten Gesundheitssystems in maßgeblicher Weise dafür verantwortlich, welche Konturen der Körper bekommt, wenn moderne Industriegesellschaften sich mit ihm befassen.

Im folgenden wollen wir die bisherigen Überlegungen aus einer Sonderperspektive betrachten, die quer zur Alltagswahrnehmung liegt. Sie löst Routineerwartungen und gewohnte Perspektiven dadurch auf, daß sie die sog. Normalität analytisch hinterfragt und als contingente und prekär stabilisierte Option vor dem Hintergrund anderer Möglichkeiten behandelt. Gemeint ist die Annahme einer Steigerung der Wahrscheinlichkeit des Unwahrscheinlichen.<sup>51</sup> Mit Hilfe dieses im Schnittpunkt von Evolutions-,

**51** | Zu den drei Unwahrscheinlichkeitsschwellen der Kommunikation siehe Niklas Luhmann, Die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation, in: ders., Soziologische Aufklärung Bd. 3, Opladen 1981, S. 25-34. Nach ihm ist es unwahrscheinlich, daß (1) jemand überhaupt versteht, was der andere meint, (2) eine Kommunikation mehr Personen erreicht, als in einer konkreten Situation anwesend sind. Selbst wenn

Medien- und Gesellschaftstheorie operierenden Konstrukts kann das gegenwärtig Aufmerksamkeit hervorrufende Phänomen einer Konjunktur des Körpers als ein Resultat komplizierter Transformationen rekonstruiert werden, in denen Unwahrscheinliches sozial möglich geworden ist. Jede Systembildung, auch die körperorientierter Sozialbereiche, ist im Lichte dieses Ansatzes grundsätzlich als ein Vorgang anzusehen, in dem Umbauprozesse in vergleichbarer Weise ablaufen.

Das Verständnis hierfür ergibt sich aus der Wirkungsweise evolutionärer Mechanismen. Im Zusammenhang von Variation (sprachliche Kommunikation), Selektion (kommunikativer Erfolg) und Retention (Systembildung und Systemdifferenzierung) ist es dazu gekommen, daß spezifische Variationsmuster selegiert und stabilisiert werden konnten. Hiermit wird klar, daß Unwahrscheinliches nicht mit Latenz gleichzusetzen ist. Es empfiehlt sich ebensowenig, wahrscheinlich gewordene Unwahrscheinlichkeiten mit der manifesten Dimension konkreter Sozialsysteme zu verwechseln. Unwahrscheinlichkeit ist eine contingente Option, die ein System hat. Möglichkeiten des Andersseins sind permanent vorhanden, auch wenn sie nicht genutzt werden. Latentes und Manifestes befinden sich vielmehr auf der Dimension von Kommunikation und Nicht-Kommunikation. Latent ist das, was in einem System auch wirkt, in die Operationsweise mit eingeht. Es wird aber nicht evoziert, offengelegt und kommunikativ stabilisiert, sondern vielmehr tabuisiert. Die Schwierigkeit des Sozialforschers besteht dann darin, diese Latenz aufzudecken, obwohl über sie nicht kommuniziert wird.

Aus der Tatsache einer im Verlauf der soziokulturellen Evolution vollzogenen Ausdifferenzierung relativ autonom operierender Funktionssysteme läßt sich der interessante Rückschluß ziehen, daß es eine scheinbar umkehrbare Entwicklungsrichtung gibt, in der mit zunehmender Systembildung und Systemdifferenzierung (Teilsystembildung) immer höhere und voraussetzungsvollere Grade an Unwahrscheinlichkeit in der Gesellschaft stabilisiert werden. Gegenreaktionen auf diesen Prozeß können auf allen wichtigen Dimensionen des menschlichen Erlebens und Handelns erfol-

eine Kommunikation verstanden worden ist, ist damit (3) noch kein kommunikativer Erfolg gesichert. Sprache, Verbreitungsmedien und symbolisch generalisierte Steuerungssprachen sorgen jeweils für ein Überspringen dieser Schwellen. Vgl. weiterhin ders., Gesellschaftsstruktur und Semantik Bd. 2, Frankfurt a.M. 1981, S. 233ff. Vgl. auch Karl-Heinrich Bette, Gegenzeit und Re-präsentation. Zur Wiederentdeckung von Gegenwart und Langsamkeit in komplexen Gesellschaften, a.a.O., S. 35-58. Eine dem systemtheoretischen Ansatz nahestehende Herangehensweise an das Phänomen der Alltagswelt bietet die Ethnomethodologie. Hier wird die Normalität von Alltagshandlungen in der Frage nach dem »Wie« zwar aufgelöst, aber nicht im Sinne einer stabilisierten Unwahrscheinlichkeit radikalisiert. Vgl. Elmar Weingarten/Fritz Sack/Jim Schenklein (Hg.), Ethnomethodologie – Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns, Frankfurt a.M. 1979.

gen, nämlich zeitlich, sachlich und sozial. Sie senken das Unwahrscheinlichkeitsniveau allerdings nicht ab, sondern erhöhen es vielmehr.

In Hinblick auf die uns interessierende Thematik hat sich gezeigt, daß die legitime Indifferenz der Gesellschaft gegenüber Person, Körper und Natur als eine im Verlauf des Zivilisationsprozesses fixierte Unwahrscheinlichkeit wiederum Abstoßpunkt für die Durchsetzung anderer Unwahrscheinlichkeiten geworden ist. Gerade wenn die bisher dominante Evolution das fortschreibt, was Menschen in zunehmendem Maße belastet und »kaputt macht«, wird es wahrscheinlich, daß mit dem Körper diejenige Instanz verstärkt in Anspruch genommen wird, die von der Schnelligkeit des sozialen Wandels und der Abstraktheit gesellschaftlicher Kommunikationen unmittelbar betroffen ist, und mit deren Hilfe sich der einzelne zudem relativ einfach in entsprechende Anpassungs- oder Oppositionssignale hineinprojizieren kann.

Kommt es weiterhin dazu, daß langakzeptierte Sinnbestände Auflösungsserscheinungen zeigen und erprobte Orientierungspunkte als Sackgassen obsolet geworden sind, werden Gegenreaktionen stimuliert, in denen bisher Unwahrscheinliches sozial erwartbar wird. Auf dem Bildschirm des individuellen Alltagserlebens erscheinen diese Veränderungen als Bestandteile des sozialen Wandels. Der Prozeß der Negation des Bestehenden und der Negation der Negation geht nicht ohne Konflikte ab und macht neue gesellschaftliche Selbstbeschreibungen erforderlich.

Damit die Schwellenwerte überschritten werden können, die Unwahrscheinliches wahrscheinlich machen, ist es notwendig, daß die Gesellschaft mit ihren internen und externen Wirkungen Erfahrungen sammeln kann. Ansonsten wären Veränderungen bei dem gegebenen Zustand eines Systems unwahrscheinlich. Wird in sozialen Randzonen, zum Beispiel in Subkulturen und Protestbewegungen, mit unwahrscheinlichen Konstellationen in der Art experimentiert, daß sich dieses Spiel mit kontingenten Optionen auf einer sozial beobachtbaren Ebene stabilisieren kann, ist eine wichtige Voraussetzung für die Normalisierung und Sedimentierung bislang nicht akzeptierter Sinnformationen in anderen Bereichen erfüllt. Die Restgesellschaft kann nun lernen oder sich verweigern.

In der Regel finden langjährig akkumulierte Defizite und Fehlsteuerungen auf Systemebene plötzlich »Sprecher«, die bisweilen nicht mehr für möglich gehaltene Ideen, Auftretensformen und Lebensstile artikulieren und kultivieren. Wenn verstärkt die sozialen, psychischen, somatischen und ökologischen Kosten des Modernisierungsprozesses gesehen werden, also: Zergliederung der Lebenswelt, Körperverdrängung, Entfremdung, Anonymität, Zukunftsverengung, Verlust der Glücksfähigkeit in der Gegenwart und Langeweile in privatistisch verkürzten Intiminteraktionen, erleben Kompensationsformeln semantische Karrieren, die gegenteilige Genüsse anpreisen. Sinnangebote, die auf Ganzheitlichkeit, Überschaubarkeit, primärgruppenhafte Gemeinschaft, Langsamkeit und Körperlichkeit ausgerichtet sind, werden überraschenderweise wiederbelebt, modernisiert und

nicht nur in den esoterischen Zirkeln der alternativen Szene gepflegt. Vergangenes wird nostalgisch hervorgeholt, um dem Gegenwärtigen die eigenen Unzulänglichkeiten und Defizite vorzuführen.

Was im Verlauf der soziokulturellen Evolution verdrängt worden ist, unterirdisch abließ oder »nur« von sozialen Außenseitern thematisiert wurde, kann auf diese Weise zu einem gesellschaftsweit ausstrahlenden Phänomen werden, das andere, bisher stabilisierte Sinngehalte in die Kontingenzzdimension abdrängt. Stabilisiert eine Gesellschaft auf der Basis evolutionärer Selektion unwahrscheinliche Kommunikationen in der Art, daß diese funktionsfähig werden, verschwinden die Unwahrscheinlichkeiten nicht, sondern bleiben als Möglichkeiten erhalten. Überholtes und Distanziertes werden nicht ein für allemal eliminiert. Sie können bei entsprechenden Bedarfslagen wieder in den Aufmerksamkeitshorizont der Gesellschaft und ihrer Teilsysteme rückprojiziert werden – dann allerdings unter den Bedingungen des bereits erreichten evolutionären Niveaus. Gerade in Situationen, denen ein Krisencharakter mit angsterzeugenden Wirkungen zugeschrieben wird, hat scheinbar Überholtes besondere Chancen, zurückgeschleust zu werden.

Hierfür lassen sich viele Beispiele versammeln: Die Erfahrung mit der Entzauberung der Lebenswelt durch Rationalisierung und Aufklärung wird zu einem Motor für die modische Wiederbelebung von Magie, Mythos, Astrologie und außereuropäischen Religionen. Geschwindigkeitserlebnisse werden zu wichtigen Bedingungen der Möglichkeit von Gemächlichkeit. Die Temporalisierung gesellschaftlicher Komplexität und die Futurisierung des Handelns fördern Bestrebungen für eine Revitalisierung der Gegenwart. Die Erfahrungen mit den sozialen Kosten professionellen Handelns (Entmündigungseffekte, Herausbildung von Klientenrollen etc.) sorgen für eine parallel ablaufende Aufwertung von Selbsthilfe und Laientum. Erst in einer Gesellschaft, in der formale, unpersönliche und flüchtige Beziehungen den individuellen Interaktionshorizont weitestgehend bestimmen, wird die kommunikative Hinwendung zur Gesamtperson zu einem knappen, therapeutisch nutzbaren Gut. Dadurch, daß die familiäre Nahdistanz der neueuropäischen Kernfamilie bisweilen zu einer »Tyrannei der Intimität« führt, erhalten alternative Intimitäts- und Gesellungsverständnisse Chancen auf eine Etablierung. Auch der verstärkte Einsatz des Körpers als ein genereller symbiotischer Mechanismus zur Verknüpfung von Individuum und Gesellschaft indiziert angesichts seiner gleichzeitig ablaufenden Verdrängung, daß Unwahrscheinliches und Paradoxes sozial möglich geworden sind.

Das nächste Kapitel unternimmt den Versuch, die bisherigen Erkenntnisse mit Beobachtungen der Alltagswelt anzureichern. Trifft die Analyse zu, daß sich im Verhältnis von Körper/Mensch und Gesellschaft Entscheidendes aufgrund von Veränderungen ihrer Sozial-, Sach- und Zeitstruktur getan hat und Ungleichzeitigkeiten und Paradoxien die Folge waren, muß dies anhand konkreter Beispiele nachweisbar sein. Galten die bisherigen

Bemühungen zunächst der Erstellung eines theoretischen Bezugsrahmens und einem Aufzeigen allgemeiner Problemzusammenhänge, steht nun die Rekonstruktion neuerer Formen der Körperthematisierung in Gestalt von mikrosozialen Einzelstudien im Vordergrund. Es ist unser Ziel, in ihnen den Einfluß der Makrosphäre nachzuweisen und zu entziffern.